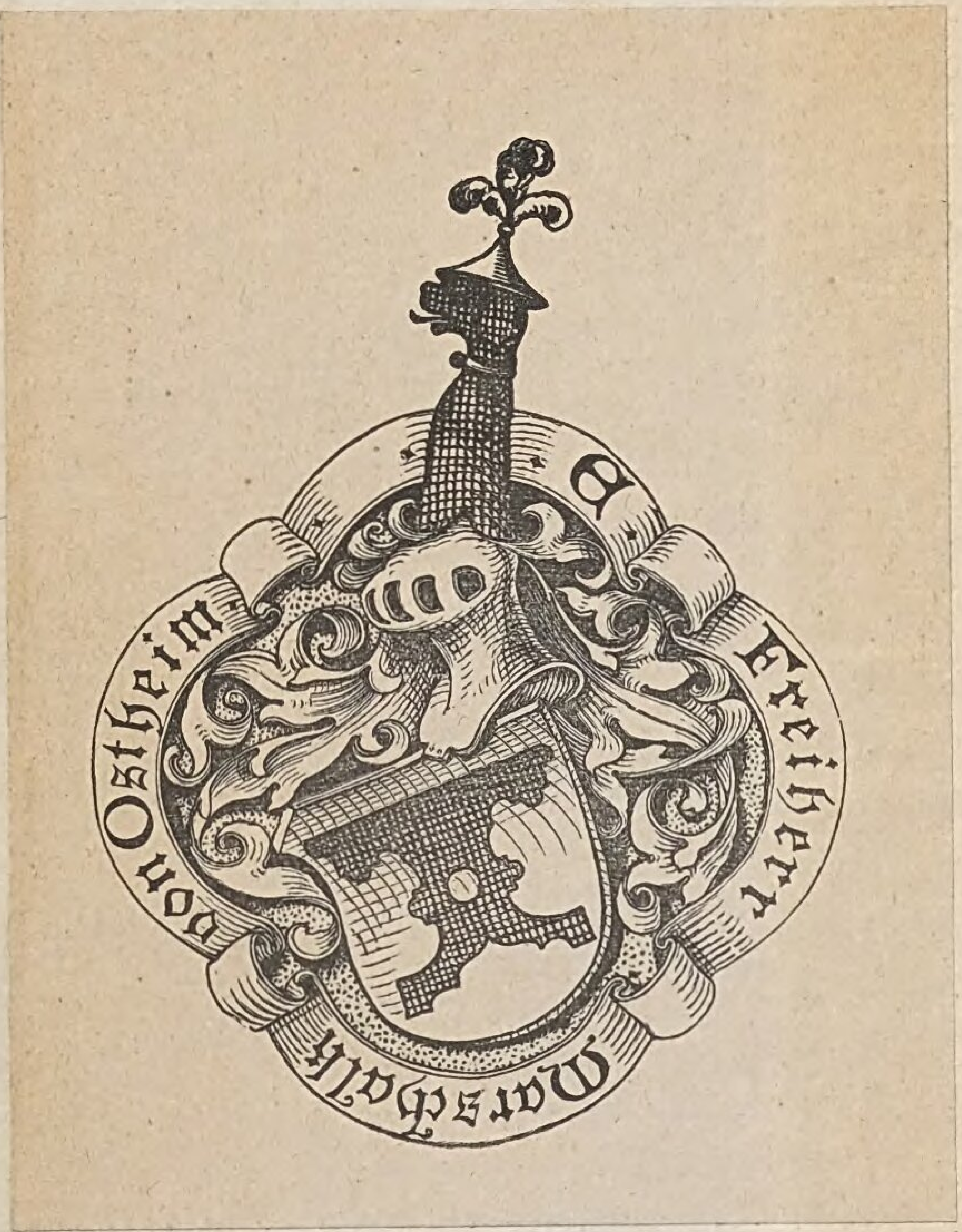
M. v. O.
L. g.
o. 490



M. v. O.
L. g.
0.490

Bav. o. 501

Lyrische Kränze.

Von

Friedr. Aug. Freyherrn von Zu Rhein.

Würzburg 1824,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.

Lyrische Kränze

von

Friedr. August Freyherrn von Zu Rhein.

Würzburg 1824,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.

O Gr H [illegible] H

Lyrische Kränze

von

Friedr. August Freyherrn von Zu Rhein.

Würzburg 1824,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.

Weihe.

Was einst Petrark' in süßem Laut der Töne
Der lauschenden Italia gesungen,
Sein Lied, das hoch zu Sternen sich geschwungen,
Er sang's der treuen Liebe, Huld und Schöne;

Und ob das Schicksal seinem Herzen höhne,
Ein holdes Bild hat liebend ihn durchdrungen,
Ihm weiht' er seines Sanges Huldigungen,
Daß er im Lied der Fügung Groll versöhne.

So sey auch Dir geweiht das Spiel der Saiten,
Sey Du mir Laura, kröne Du mein Singen!
Zwar wird mein Lied im Strom der Zeit entgleiten,

Nicht wird es stolz auf Ruhmes goldnen Schwingen
Getragen; doch erhaben über Zeiten
Soll nach der Palme meine Liebe ringen!

Lyrische Kränze.

Ein Saatfeld ist des Sängers Herz,
Durchfurcht von Liebeslust und Schmerz:
Wohl seht des Liedes goldne Frucht Ihr reifen,
Doch wie es kam, das könnt Ihr nicht begreifen!

Quelle des Liedes.

Es singen die Vögel im grünenden Hain,
Es zirpet die Grille auf blumigem Rain,
Die Lerche durchschwirret die Luft;
Und hast Du die Vögel, die Grillen gefragt,
Warum sie gesungen, wenn heiter es tagt,
Was Lieder den Kehlen entruft?

Sie haben getrunken am sprudelnden Quell
Des Lebens; d'rum schallen die Lieder so hell,
Ein ewig erneuetes Spiel;
So singt auch der Sänger; d'rum frage ihn nicht,
Warum er gesungen; er spielt im Gedicht
Mit Leben und eignem Gefühl.

Aufruf.

Leichter Sinn, du lust'ger Schenke,
Fülle meiner Seele Becher
Voll der goldnen Labe; senke
Deine Reben auf den Zecher!

Trauter Sch z, du süßer Gärtner,
Komm', die Kränze mir zu spenden;
Heiterkeit, des Herzens Pförtner,
Oeffnet mit gefäll'gen Händen.

Liedessäuseln, Sangeslüfte,
Wehet mit phantast'scher Schwinge
Zarte Farben, süße Düfte
Mir zum bunten Zauber-Ringe!

Und des Herzens reine Saiten
Meistre mit dem Rosen-Finger,
Holde Liebe; Minne-Freuden
Weicht der Gram, der starke Ringer.

Das Mädchen und der Sänger.

Sänger.

Süßes Mädchen, komm' zu mir,
Laß in Deine blauen Augen
Meine sel'gen Blicke tauchen,
Meine Lieder weih' ich Dir;
Du sollst in den Saiten walten,
Liebe soll den Sang gestalten,
Süßes Mädchen, komm' zu mir!

Mädchen.

Darf ich seinen Worten trau'n?
Wie das heitre Lenz-Gebilde
Winkt mir seines Blickes Milde;
Nur mein Auge will er schau'n?
O, ich folgte ihm so gerne
In der Phantasieen Ferne,
Dürft' ich seinen Worten trau'n.

Sänger.

Blick' hinaus in die Natur!
Hörest Du die Vög'lein singen?
Auf der treuen Liebe Schwingen
Freu'n sie sich der blum'gen Flur:
Wahrheit waltet im Gesange;
D'rum, schön' Mädchen, sey nicht bange,
Blick' hinaus in die Natur!

Mädchen.

Liebe wehet in der Luft,
Liebe flüstert im Gebüsche,
Wallet in der Abend=Frische,
Liebe strömt im Blütenduft;
Ja! hat er nicht so gesprochen?
Heft'ger wird des Herzens Pochen;
Liebe wehet in der Luft!

Sänger.

Fühlst Du nicht der Liebe Glück?
Was Du Schönes hast gefunden,
Ist durch Liebe treu verbunden;
Liebe strahlt mir auch Dein Blick;
Und ich will den Blicken trauen,
Will auf sie mein Hoffen bauen,
Fühlst Du nicht der Liebe Glück?

Mädchen.

Liebe ist ein Zauber=Wort;
Was der Dichter mir gesungen,
Hat wie Liebe ja geklungen,
Riß das Herz mir mächtig fort;
Ja, ich darf nicht widerstreben,
Freudig weih' ich Dir mein Leben;
Liebe ist ein Zauber=Wort!

Theone.

„Höret ihr das dumpfe Läuten
„Von dem alten Thurme her?
„Ladet das zu Hochzeit-Freuden?
„Ach, im Herzen pocht es schwer!

„Seht ihr nicht die schwarzen Flöre,
„Ach, was soll der Kerzen-Licht?
„Stille steh'n sie da die Chöre,
„Schau'n zur Erde, jubeln nicht.

„Ach, was soll die schwarze Bahre?
„Mutter komme, Mutter komm',
„Flicht den Kranz mir in die Haare,
„Ach, Theone ist ja fromm!"

Und mit irrem Sinn durcheilte
Sie den schwarzbehängten Saal,
Und Theonen's Blick verweilte
Auf den Fackeln sonder Zahl.

In der Mitte stand die Bahre,
Und die Mutter lag im Sarg,
Mit dem Todten-Kranz im Haare,
Mit dem Schleier, der sie barg.

Und geschaaret rings im Kreise
Standen Priester; es erklang
Dumpf in schauervoller Weise
Ihr erhabner Todten-Sang.

„Mutter, Mutter, darfst nicht träumen,
„Wache auf, es ruft zum Tanz;
„Siehst Du nicht die Rose keimen,
„Mußt sie brechen mir zum Kranz!

„Siehst Du nicht, die Gäste warten,
„Nach dem Mahle lechzt der Mund;
„Unten in dem grünen Garten
„Dränget sich die Menge bunt!“

Und der Sarg wird fortgetragen
Und das Grab wird aufgethan,
Und mit lautem Wehe-Klagen
Wandeln sie die ernste Bahn.

Und, wie fernes Donner-Rollen
Hallet durch die weite Luft,
Fallen dröhnend auf die Schollen
Unten in der kalten Gruft.

„Ruh' mit Gott, dem Herrn, in Frieden!“
Tönt's im Kreise, und das Grab
Schließt die Pforte; bunte Blüten
Nimmt es noch mit sich hinab.

„Mutter, willst noch länger träumen?
„Tanzen muß ich, träume fort!
„Tanzen in den weiten Räumen,
„Luftig, wie ein flüchtig Wort.

Und sie sank zur Erde nieder,
Todtenbleich ward ihr Gesicht;
Es erstarrten ihre Glieder,
Es erlosch das Lebens-Licht.

Kennet ihr die grüne Haide
Und den alten Weidenbaum?
Dort sitzt sie im Leichen-Kleide
Luftig, wie ein nächt'ger Traum.

Wenn um Mitternacht die Glocke
Von dem fernen Thurme hallt,
Steht sie auf vom moos'gen Pflocke,
Winde brausen wild und kalt.

Und die Eule auf dem Baume,
Und der Rabe in dem Nest
Aechzen in dem luft'gen Raume,
Spielen auf zum Hochzeit-Fest.

Wandrer, Wandrer, flieh die Haide;
Dort am alten Weidenbaum
Sitzet sie im Leichen-Kleide,
Luftig, wie ein nächt'ger Traum.

Tanzen will die Braut den Reigen,
Armer Tänzer, schlafe wohl!
Mußt mit ihr in's Brautbett steigen,
Kalt ist's Brautbett, schwarz und hohl.

Vor einer Ruine.

Du stolze Burg, umzückt von Ungewittern,
Du Felsen-Arm, gestreckt aus grauer Zeit,
Wo sind nun deine Sassen? Aus den Gittern
Weht schweigend modernde Vergangenheit!

Sind sie verklungen, deine Harfen-Töne;
Ist er verstummt, dein süßer Minne-Sang,
Den auf dem hohen Söller manche Schöne
Begleitet einst mit holdem Lauten-Klang?

Wo sind sie nun, die ehernen Gestalten,
Die einst geschritten durch den Wappen-Saal?
Was kündet mir des Ritters mächtig Walten,
Stürmt keine Schaar mehr nieder in das Thal?

Es schweigt, o Burg, dein stolzes Schwerter-Klirren,
Verhallet ist der Humpen muntrer Klang!
Den Wand'rer weckt der Grille schneidend Schwirren,
Und Wehmuth drückt die Seele schwer und bang.

Verrödet nun, zerfallen und bemooset,
Umschwebt dich scheu der Eule wild Gezücht,
Wenn Wind und Sturm im Tannen-Walde toset,
Und alte Eichen der Orkan zerbricht.

So falle denn, du altergrau Gemäuer,
Fall hin, du Riese aus der Helden-Zeit;
Dein dumpfer Sturz sey ihre Todten-Feyer,
Fall hin, nicht ankre in die Ewigkeit!

Entflohen ist der Geist, der dich gewecket,
Unheimisch stehst du in dem Zwergen-Land;
Steig' nun in's Grab, daß dich Vergessen decket,
Der Geist ist hin; gelöset ist das Band!

Frühlings-Begrüßung.

Sey mir gegrüßt in deinem Blüten-Schleier,
Sey, zauberischer Jüngling, mir gegrüßt!
Das Lied, das still, wie Bächlein's Welle fließt,
Sey nur ein Hauch zur Harmonie der Feyer!

Dich grüßet hier die zarte Philomele,
Die Taube girrt im jungen Buchenhain,
Dort jubelt dir entgegen im Verein
Der Büsche frohe, hundertstimm'ge Kehle.

Dir rauscht den Gruß die silberne Cascade,
Vor dir erschließt die Rose ihren Mund,
Die Biene grüßet dich im Kelches Rund,
Der Schmetterling im bunten Flocken-Bade.

Dich grüßt der Duft der zarten Hyacinthe,
Dich grüßt der Thau, der auf dem Veilchen glänzt,
Das Blümchen, das des Baches Rand bekränzt,
Grüßt dich, umspielt vom lauen Maien-Winde.

Die kahle Rebe weint; doch ihre Thränen
Sind flücht'ge Kinder stiller Freude nur;
Dir perlen sie entgegen; die Natur
Grüßt dich mit lautem, schrankenlosem Sehnen.

Und stumm, in träger Muße sollte weilen,
Dem Lieder-Kunst du gabst, des Sängers Mund?
Soweit das Blau umwallt der Erde Rund,
Voran zu dir muß Sängers Jubel eilen.

Wohl rauscht der Quell' aus grauem Fels-Gesteine,
Ein Kind noch, pfleget sein des Berges Moos;
Da wächst zum Jüngling er im Wiesen-Schooß,
Und kräftig kühn durcheilt er blum'ge Raine.

So hallen leis auch jetzt des Sängers Saiten,
Doch innig, wie der Seele Tiefe fühlt;
Wenn Frühlingshauch im Saiten-Golde spielt,
Muß lieblich ja das Frühlings-Lied entgleiten.

Doch, willst du selbst mich deine Zauber lehren,
Natur! hallt mir die Sphären-Harmonie,
Das zarte Kind der himmlischen Magie,
Dann, Frühling, soll ein würdig Lied dich ehren!

Die Augen.

Specchj del cor, fallaci, infidi lumi,
Ben riconosco in voi gl'inganni vostri,
Mà che prò, se schivarli Amor mi toglie?
Tasso Amint. Att. I. Sc. 1.

Es blicket der Knabe mit wonnigem Sinn
Hinab zu des Bächlein's krystallenem Grund;
Die silbernen Wellchen, sie fluthen dahin,
Sie wecken sein Sehnen mit murmelndem Mund.

„Sag, Knabe, was weilst Du am Spiegel der Fluth,
„Was birgt Dir der Wellen melodischer Tanz?
„Dort unten, da kühlt sich die rosige Gluth,
„Da netzt sich der Sterne hellfunkelnder Kranz.

„Die Sonne, die Sternlein, die haschest Du nicht,
„D'rum tummle Dich, Knabe, auf blühender Flur;
„Der Schmetterling flattert im farbigen Licht,
„Den kannst Du erfassen; auf! folge der Spur!„

„Ach, laß mir mein Sehnen am fliehenden Bach,
„Ich hab' mich geschaut in der Fluthen Krystall;
„Dem flüchtigen Vogel, dem eil' ich nicht nach,
„Es birgt ja die Welle mein Wesen, mein All!

„Wohl rauschet das Bächlein; mir hat es entwandt
„Mein Eigen, und raubt mir's mit jeglichem Blick,
„Doch kann ich nicht fliehen; im zaub'rischen Band
„Gefangen, nicht darf ich vom Bache zurück."

So seufzet der Knabe; er kann nicht zurück!
Und haben die Augen denn minder Gewalt?
Dem Spiegel der Seele, dem fesselnden Blick,
Enttaucht ja der Himmel azur'ne Gestalt.

O, Laura, Dich sollte ich fliehen? Verstrickt
In hundertmal hundert Gewinde bin ich;
Seitdem ich Dir sehnend in's Auge geblickt,
Da wachsen lernäisch die Bande um mich.

Doch, darf ich euch trauen, ihr Augen so klar?
„O, traue!" so ruft mir das liebende Herz;
„Im Spiegel der Seele da kündet sich's wahr;
„Vertrauen ist Wonne, der Zweifel ist Schmerz."

So seyd denn, ihr Augen, mein leitender Stern!
Mag's draußen auch stürmen, mag sinken die Welt,
Euch, Augen, euch folget der Sänger so gern,
Ihr führt ja nach Oben zum Aether-Gezelt!

G n o m e.

Steuerst Du nach sicherm Ziel,
Wolle wenig, ende viel!

Liebchen.

Rosige Schatten
Wallen durch's Thal,
Färben die Matten
Mit Purpur und Fahl.

Zephyre kosen
Spielend den Kranz
Duftender Rosen
Im wechselnden Tanz.

Summende Bienen
Küssen den Mund
Würz'ger Jasminen
Auf blühendem Grund.

Flockige Hecken
Laden uns ein,
Veilchen bedecken
Den blühenden Rain.

Silberne Perlen
Zittern im Haar
Dunkelnder Erlen,
Wie Demant so klar.

Sollen wir weilen
Grämlich zu Haus?
Liebchen, wir eilen
Zum Wies-Plan hinaus!

Besser im Freyen
Mundet ein Kuß;
Soll Dich nicht reuen,
Komm, flügle den Fuß!

Wander-Lied.

Hinaus in die Ferne
Mit rüstigem Muth!
Schon schwinden die Sterne,
Schon flammet die Gluth
Im rosigen Osten!

Schon flattern die Lerchen
In jubelnder Luft,
Schon dampft aus den Bergen
Die Wolke von Duft
Und würzet die Fluren.

Die Wiesen, die Wälder,
Der stürzende Bach,
Die Auen, die Felder,
Laut rufen sie's nach:
Lust weht nur im Freyen!

D'rum setzt in die Weite
Den wandernden Stab,
Lust sey das Geleite
Zum Thale hinab,
Hinauf zu den Bergen!

Die rieselnde Quelle
Zeigt freundlich den Weg,
Die plaudernde Welle,
Das Blumengeheg
Sind traute Begleiter.

Dort nicken die Büsche
Ein Lebewohl zu;
Hier ladet die Frische
Des Waldes zur Ruh
Im Glühen des Mittags.

Auf duftendem Moose
Die Glieder gestreckt,
Von waldiger Rose
Und Flieder bedeckt,
Umgarnt uns der Schlummer.

Auf rothem Gefieder,
Ein Vogel voll Lust,
Senkt jetzt sich hernieder
Mit thauender Brust
Der kühlende Abend.

Die wogenden Erlen
Umkränzen das Haupt
Mit funkelnden Perlen,
Und Hesper bestaubt
Mit Silber die Raine.

D'rum weiter gewallet,
Bergüber, thalein,
Bis gastlich uns schallet
Aus lustigen Reih'n
Der ländliche Festtanz!

O, süßes Entschweben
Zum heim'schen Gefild,
Gedoppeltes Leben,
Bezauberndes Bild
Der trauten Erinn'rung!

Daheim bey den Lieben
Ist heiterer Sinn
Und Friede geblieben;
Der Wand'rer zieht hin
Und mit ihm die Sehnsucht!

D'rum bringet, ihr Sterne,
Den herzlichsten Gruß,
Aus trennender Ferne,
Des Wanderes Kuß
Den Freunden, den theuern!

Und trennt, was verbunden,
Auch Wasser und Land,
Knüpft wieder in Stunden
Der Weihe das Band
Erinn'rung und Sehnsucht.

St. Ottilia.

(Legende).

„Ottilia, flicht den Kranz in's Haar,
„Heut treten wir zum Trau=Altar,
„Dich, Holde, zu umfangen,
„An Deiner Augen sel'gen Blick
„Zu ketten meines Lebens Glück,
„Durchglüht mich's mit Verlangen!"

So rief der Graf von Hohenstein
Hinein in's enge Kämmerlein,
Wo sie in Demuth kniete
Vor der Madonna heil'gem Bild,
Schön, wie der Morgen, zart und mild,
Wie eine Frühlings-Blüthe.

„Dir, Heil'ge, hab' ich mich vertraut,
„Beschütze Du die Himmels-Braut,
„Laß nicht in Mannes Armen
„Die Lilie welken, makellos
„Senkt sie ihr Haupt in Deinen Schoos,
„Hab', Himmlische, Erbarmen!"

Mit süßem Wort, mit Schmeichel-Sinn
Drängt sich der Graf zum Mägdlein hin;
Die Liebe zu entzünden,
Both Perlen er und Edelstein,
Und gold'nen Schmuck, und Spitzen fein,
Was Köstlich's er konnt' finden.

„Herr Graf," hub einst Ottilia an,
„Was hat das Mägdlein Euch gethan,
„Daß Ihr in Liebe tobet?
„Dem Bräutigam, der um mich warb,
„Der für die Welt am Kreutze starb,
„Hab' Treue ich gelobet!

Da flammt der Graf in wildem Zorn,
Giebt seinem kühnen Roß den Sporn,
Und sprengt hinaus in's Weite;
Und einem Knappen winkt sein Blick,
Zum Schlosse schickt er ihn zurück
Mit Bothschaft und Geleite.

Und also sprechend trat er ein:
„Mich sendet Graf von Hohenstein,
„Dem Vater Gruß und Kunde:
„Ist nicht Ottilia ihm getraut,
„Eh' uns der Morgen dreimal graut,
„Entsagt er Eurem Bunde!"

Der Knappe sprach's, und den Pokal
Warf wild der Ritter in den Saal,
Die Hand zum Schwur gehoben:
„Eh' uns der Morgen dreimal graut,
„Führ' ich mein Kind Euch zu als Braut,
„Ihr sollt den Ritter loben!"

Und zu des Mägdlein's Kammer hin
Trat zornerglüth, mit strengem Sinn
Der Vater, zu verkünden
Was er dem Grafen angelobt;
Das Mägdlein fleht; der Alte tobt,
Und will vor Wuth erblinden.

„Und wirst Du nicht des Grafen Weib,
„So sey entehrt Dein keuscher Leib
„Vom letzten meiner Knechte!
„D'rum geb' ich Dir bis Morgen Zeit,
„Und find' ich Dich dann nicht bereit,
„Ueb' ich des Vaters Rechte!"

Schon senkte sich der Dämm'rung Grau
Hernieder auf die stille Au'
In langen, ries'gen Schatten;
Da lag Ottilia im Gebeth
Vor Gott versenkt, und weint und fleht
In ängstendem Ermatten.

„Hilf, Mutter, schütze Du Dein Kind,
„Die letzte, kurze Stunde rinnt
„Hinab, und kein Erretten!
„Und winkt der Morgen rosig roth,
„Ist's arme Mägdlein kalt und todt,
„Will sich im Grabe betten!"

Da wird's mit einemmale hell
In ihres Kummers Nacht, und schnell
Hat Rettung sie ersonnen;
Durch's enge Pförtlein eilt sie fort,
Zur Felsenschlucht, im wald'gen Ort
Ist's Mägdlein bald entronnen.

Der Alte tobt, und ballt die Hand,
Wie er die Kammer öde fand,
Und will in Wuth vergehen;
„Ihr Lotter-Buben, schnell auf's Roß,
„Hinaus zum Wald, mein Knappen-Troß,
„Die Dirne zu erspähen!"

Er selbst, auf hurt'gem Roß voran,
Bricht kühn durch Wald und Fels sich Bahn,
Und hinter ihm die Knappen;
Bald ist die Flüchtige erspäht;
„Auf, seht dort, wie ihr Schleier weht,
„Spornt an die trägen Rappen!"

Jetzt hemmt ein Felsen ihre Flucht,
Und ringsum unwegsame Schlucht,
Und hinter ihr die Schergen;
„Ihr Engel Gottes, rettet mich,
„Schon sind sie nah, noch zeiget sich
„Kein Ort, mich zu verbergen!"

Und wie sie's ruft mit mattem Hauch,
Da spaltet sich des Felsen Bauch,
Das Mägdlein einzulassen,
Und schließt sich wieder dröhnend zu
Zur langen stillen Grabes-Ruh
In schützendem Umfassen.

Doch eine Quelle sprang hervor,
Und rief zu dem erstaunten Ohr
Mit leisem Murmel-Munde:
„Sind Menschen-Herzen hart wie Stein,
„Darf nicht der Felsen fühllos seyn,
„Merkt, Hörer, Euch die Kunde!“

Mein Oertchen.

Wohl kenn' ich ein Oertchen,
Mir weilt es im Sinn,
Ein schattiges Pförtchen
Geleitet mich hin.

Der Wald ist mein Oertchen,
Da weil' ich so gern,
Die Laube das Pförtchen,
O, wär' sie nicht fern!

Ihr Sänger der Bäume,
Wie glücklich seyd ihr;
Die schattigen Räume
Sind euer Revier!

Am sprudelnden Bache
Erquickt sich das Reh,
Beschirmet vom Dache
Der Bäume im Klee.

Auf glänzenden Kieseln
Da krümmt sich ein Naß
Im lieblichen Rieseln
Durch's duftige Gras.

Am Fuße der Eichen
Winkt moosig ein Pfühl;
Die Zweige, sie beugen
Zum Schatten sich kühl.

Hier flüstern im Winde
Die Blätter sich zu;
Dort gauckelt uns linde
Ein Zephyr zur Ruh'.

Hier zirpt die Cykade
Im buschigen Hain;
Dort singt die Najade
Und ladet mich ein!

O, dürfte ich weilen
Im grünen Revier,
Wie wollte ich eilen,
Mein Oertchen, zu dir!

Doch, ruft mich in's Ferne
Die eiserne Pflicht,
Dein denk' ich stets gerne,
Vergesse dich nicht!

Amor, mein Führer.

Mich führet Gott Amor durch's Leben dahin,
Er zeigt mir die Wege, er lenket den Sinn;
Und folg' ich ihm willig, dann nickt er mir zu,
Doch, sträub' ich mich, wehe, dann fliehet die Ruh;
Was sollt' ich auch zaudern? ich folge ihm gern,
Führt er mich, dann bin ich von Liebchen nicht fern;
Und seh' ich schön Liebchen, dann frag' ich nicht lang:
Wie führst Du mich, Amor? dann ist mir nicht bang.
Und müssen auch Dornen mir ritzen den Fuß,
Mag immer es schmerzen; mich lohnt ja ein Kuß.
D'rum, führe mich, Amor, ich folge Dir gern,
Führst Du mich, dann bin ich von Liebchen nicht fern!

Fischer-Lied.

Willkommen, Genossen,
Im schauckelnden Kahn!
Vom Lande gestoßen,
Der Abend bricht an.

Im Schooße der Wellen
Reift unsere Saat;
D'rum hurtig, Gesellen,
In's freundliche Bad!

Wir angeln am Strande
Der wogenden See,
Und locken vom Sande
Die Fischlein zur Höh'.

Die rothen Forellen
Durchstreifen die Fluth,
Wir rauben den Wellen
Dieß flüchtige Gut!

Wohl säuseln die Winde
Durch's Binsengeflecht,
Wir locken geschwinde
Auf's Trock'ne den Hecht.

Was in den Krystallen
Bunt woget dahin,
Uns ist es verfallen,
Ist unser Gewinn.

D'rum flink, ihr Genossen
Im schauckelnden Kahn,
Vom Lande gestoßen,
Zum Fischzug heran!

Skolie.

Steige in's Dunkel der Berge
Immer der Berg=Mann hinab,
Daß er die goldenen Zwerge
Rüttle aus nächtigem Grab!

Mag er der Gnomen Palläste
Gierigen Sinnes entweih'n,
Mag er der schimmernden Reste
Irrender Mythe sich freu'n!

Lasset den Gräber im Schooße
Alternder Stoffe versenkt!
Freundlicher fielen die Loose,
Die uns Erato geschenkt.

Silber, Saphir und Korallen,
Gold und den dunkeln Rubin
Bietet mir freundlich vor allen
Liebchen mit liebendem Sinn.

Darf ich vom Becher der Lippen
Trinken den minnigen Kuß,
Wähn' aus Korall' ich zu nippen
Himmlischen Nektar = Erguß.

Ruht sie in süßem Umfangen
Traut mir an wallender Brust,
Winkt vom Rubin ihrer Wangen
Liebe und selige Lust.

Glänzt nicht in strahlender Helle
Klar mir der Augen Saphir?
Rollt nicht in goldener Welle
Wogend die lockige Zier?

Lausch' ich mit trunkener Seele
Liebchens harmonischem Sang;
Tönt nicht, wie Silber, der Kehle
Engelbezaubernder Klang?

Geitzt ihr nach Schätzen, ihr Freunde,
Wählt euch ein minniges Kind;
Was kaum ein Gnome vereinte,
Beut euch Treuliebchen geschwind!

Laßt d'rum den Gräber im Schoose
Alternder Stoffe versenkt!
Freundlicher fielen die Loose,
Die uns Erato geschenkt.

Frühlings = Ode.

(Nach dem Altfranzösischen der Clémence Isaure, der Stifterin der Blumen = Spiele zu Toulouse im 15ten Jahrhunderte).

O schöne, holde Zeit,
Des Jahres Jugend = Glück,
Die Dichter = Spiel uns beut,
Und Wonne führt zurück;
Du, der der Troubadour gefröhnt,
Mit Blumen sey dein Haupt umkrönt!

Die zarte Frömmigkeit
Der Engel Königin,
Die, seufzend ob dem Leid,
Zum Kreutze blickte hin,
Wo er, der Himmels = Fürst, verschied,
Besinge heute unser Lied!

Toulouse, schöne Stadt,
Reich' dem den Ehren-Kranz,
Der ihn errungen hat
Durch seiner Lieder Glanz!
Wenn sich mit Preis der Sänger naht,
Sey würdig deß' durch edle That!

Wohl mancher stolze Geist
Wähnt dann sich nur beglückt,
Wenn ihn ein Sänger preist,
Zu Sternen ihn entrückt;
Ich weiß, der junge Troubadour
Zeigt von Clémence keine Spur.

So welkt dort auf dem Feld
Der Rose schöne Pracht,
Von kaltem Hauch entseelt
In rauher Merzen-Nacht,
Und an die Blumen-Königin
Stirbt die Erinnerung dahin!

Plato's Alter.

Kleinlich wohl streitet ihr euch, wie lange der Göttliche lebte?
Habt ihr's vergessen denn schon, daß noch kein Göttlicher starb?

Sehnen.

Wann werd' ich dich schauen,
Du holdes Gebild
Der ahnenden Seele,
Auf irdischen Auen,
Entzaubert, enthüllt?

Wann fluthen die Bäche
Des Lebens in dir,
Wann spiegelt hold lächelnd
Auf silberner Fläche
Dein Auge sich mir?

O wogendes Sehnen
In stürmender Brust!
Was soll mir dein Zauber?
Ein täuschendes Wähnen
Ist bittere Lust!

Erkennen.

Dich hab' ich gefunden!
Das sehnende Herz,
Der schwellende Busen
Will wieder gesunden
Von ängstendem Schmerz!

Dich hab' ich gesehen,
Und hell wird die Nacht,
Und rosig der Morgen;
Aus sonnigen Höhen
Flammt strahlende Pracht!

Dir hab' ich gelesen
Im liebenden Blick;
Wie Ahnung durchbebt mich's
Von seliger Wesen
Nie wandelndem Glück!

Die ruhig einst schliefen,
Mir fremd, unbewußt,
Du hast sie entziffert,
Die Hieroglyphen
Der sehnenden Brust!

Gelöst ist das Siegel,
Das bergend das Glück
Der Zukunft verschlossen;
Aus leuchtendem Spiegel
Lacht, Laura, Dein Blick!

Aus goldenen Thüren
Tritt freundlich und mild,
In's Eden der Liebe
Den Sel'gen zu führen,
Geliebte, Dein Bild.

Dir folg' ich; umwoben
Von taumelnder Lust,
Umrungen von Wonne,
Schlägt, höher gehoben,
Die liebende Brust!

Sonettte.

An Laura.

I.

Ich sah im Aetherblau ein Sternlein schwimmen,
Gar traulich lachte mir sein stilles Glänzen,
Ich sah es gern vor all' den Sternen-Kränzen,
Die hehr das weite Himmelszelt durchglimmen;

Viel Blüthen lockten mich mit Zauber-Stimmen,
Sie riefen mir aus bunten Farben-Tänzen;
Ein Blümchen pflückt' ich mir aus all' den Lenzen,
Und ließ verschmäht die andern stolz ergrimmen.

Ich sah ja, Laura, Deine holden Augen,
Und liebte Dich, doch nicht mit heißem Toben,
Ich liebe still, wie Veilchendüfte hauchen,

Ich liebe sehnend Dich, wie's Sternlein oben,
Ganz möcht' ich in Dein Wesen niedertauchen,
Weil hoch Du über Nied'res mich erhoben!

II.

Was ist's, daß ich mir selbst ein Räthsel scheine?
Bald wähn' ich auf dem Meer der Lust zu schiffen,
Umlacht von Aetherblau und Rosenscheine,
Bald ist mein Kahn zerschellt an Felsenriffen.

Im Traume seh' ich schöne goldne Schreine,
Voll von Pokalen, künstlerisch geschliffen,
Und füll' ich sie mit lebensmuth'gem Weine,
Ist's eckler Wermuth nur, den ich ergriffen.

Heut sonnet sich in Freyheit stolz mein Wesen,
Und morgen schon häng' ich an schwerer Kette,
Und weiß es nicht, was gestern ich gewesen,

Und sinne nicht, wie ich mich muthig rette;
Wer mag dieß Räthsel meiner Sinne lösen?
Du zauderst? Und doch kannst nur Du's, Laurette!

III.

Noch ist es nicht, das süße Wort, gesprochen,
Verschlossen liegt's in treu verschwiegnem Herzen,
Doch länger nicht trag' ich der Sehnsucht Schmerzen,
In banger Brust der Wünsche lautes Pochen.

Frey sey das Wort, die Fessel sey gebrochen,
Des Kerkers Nacht erhellt von Liebeskerzen,
Verscheucht der Gram von leichtbeschwingten Scherzen,
Mit muth'ger Kraft des Zagens Damm durchstochen!

Warum sollt' ich's Dir freudig nicht bekennen,
Wem meiner Pulse Takte liebend schlagen,
Wen sehnend mir der Haine Echo nennen,

Wen ich im Heiligthum der Brust getragen?
Du bist's, der meiner Liebe Opfer brennen,
Dich beth' ich an; o zürne nicht dem Wagen!

IV.

Noch bist Du mein, noch lacht aus Deinen Zügen
Der Liebe zarterschloßner Frühlings-Garten;
Wie Blüthen seh' ich noch zum Kranz sich fügen
Die süße Gunst und Neigungen, die zarten.

O Laura, sollten diese Blicke trügen;
Die Liebe, die die Engel gern bewahrten,
Wär' nur des Sommer-Vogels buntes Fliegen
Von einer Blume zu den andern Arten?

Nein, Zweifelsucht, mit deinen gift'gen Schlangen
Sollst du mir nicht das treue Herz umstricken;
Warum dieß düst're, quälende Erbangen?

Les' ich nicht klar in Laura's reinen Blicken,
Ihr Liebreitz habe ewig mich umfangen.
Für eine Ewigkeit mich zu beglücken?

V.

Ein Lied verlangte scherzend heut die Holde,
Als sey mein Lieben nicht ein stetes Spielen
Mit lieblichen, harmonischen Gefühlen
Auf meines Herzens reinem Saiten-Golde;

Doch Du gebeutst, ich steh' in Deinem Solde,
Mir ward ja neidenswerthes Loos vor Vielen,
Daß meine Lieder, Schönste, Dir gefielen,
Die Dir mein treues Herz begeistert zollte.

Ich singe Dir; doch soll ich würdig singen,
So leite Du die unstät irren Triebe,
Gebiete Du des Sanges luft'gen Schwingen,

Führ' sie zur Sonne durch das irdisch' Trübe,
Und schenke mir, das Zagen zu bezwingen,
Schenk', Laura mir, was ich Dir singe — Liebe!

VI.

Du scheidest, Laura, hin zu weiten Fernen
Ziehst Du, und nicht mehr wird Dich schauen
Mein Blick, doch eine Brücke will sich bauen
Die Sehnsucht kühn zu den verwandten Sternen;

Die Kunst der bunten Farben will ich lernen,
Auf Linnen zaubern holde Frühlings-Auen,
Und sie mit Deinen Reitzen überthauen,
Mit Deiner Huld das Himmelszelt besternen;

Ein Gärtner will ich seyn, und treulich warten
Der zarten Blumen; blüht doch meinem Herzen
In der Erinn'rung auch ein schöner Garten;

Und sind die Früchte gleich nur Liebes-Schmerzen,
Wenn in dem kalten Jetzt die Blüthen starrten,
War süß es doch, mit Täuschung so zu scherzen!

Sänger-Preiß.

Süß tönt die Lyra an des Sängers Seite,
In goldnen Wogen strömt des Liedes Quelle,
Und bunte Bilder spiegeln in der Helle
Der Fluth den ewig grünen Kranz der Freude.

Hehr steht er, in dem heil'gen Priester-Kleide,
Der Muse Sohn, auf ihres Tempels Schwelle,
Von ihrem Kuß durchglüht, rauscht auf die Welle
Der Phantasie, und braust in ferne Weite.

Ein Schiffer auf der Zeiten Oceane
Durchsegelt schnell der Sänger die Aeonen,
In seines Liedes leichtgefügtem Kahne;

Den Günst'gen beut er seiner Dichtung Kronen,
Und schmäht der Haufe ihn im stolzen Wahne,
Wird dankend doch der Enkel ihm noch lohnen.

An ***

Wenn, ungewohnt sein Schwingen-Paar zu heben,
Zum erstenmal das junge Vögelein
Den Flug beginnet durch den grünen Hain,
Der liebend ihm geschirmt das zarte Leben;

Wenn stets dann fruchtlos bleibt sein mühsam Streben;
Dann ruft's die Alten, hilfreich ihm zu seyn;
Und sieh, die Treuen kommen, im Verein
Bemüh'n sie sich, das Kind hinauf zu heben;

Auch ich, der Neuling in der Kunst der Musen,
Heb' jenem Vög'lein gleich, mein Schwingen-Paar;
Doch müde sinkt's, und Schmerz bestürmt den Busen.

O Du, der kühn Du Dich emporgehoben,
Dem selbst die Grazien umkränzt das Haar,
Mich lehr' den Flug! — Das Sehnen rankt nach Oben!

Gesang der Vestalinnen.

Chor.

Es lodert die Flamme auf heil'gem Altar;
Dir, Vesta, Dir bringen das Opfer wir dar!
Du Tochter des Chronos, jungfräuliche Göttin,
Genähret am Busen der seligen Rhea,
Umkränzet vom Danke der sterblichen Menschen,
O, blicke herab in der Jungfrauen Kreis;
Dir schallen die Lieder, von himmlischer Lust
Enttragen der ehrfurchtdurchglüheten Brust!

Eine Stimme.

Rein lodert das Feuer auf heiligem Heerd,
Entzündet am Strahle der Sonne,
Und daß nicht die Flamme sich selber verzehrt,
Darf nimmer sich schließen der Priesterin Aug';
Und der Keuschheit reiner Schleyer
Hülle ihrer Wange Roth;
Der Begierde wildes Feuer,
Und der Leidenschaften Sturm,
Der, verderbend wie der Wurm,
Naget an der jungen Knospe,
Sey aus ihrer Brust gebannt;
Die der Göttin sich verbunden,
Fühlen nimmer Eros Wunden.

Chor.

Wohl windet die Sonne den strahlenden Kranz
Der grünenden Erde um's lockige Haupt;
Wohl webet der greisende Uranos
Ihr silberne Sterne in's weite Gewand;
Dir, Vesta, Dir singet der glückliche Sohn
Der Gaia die jubelnde Hymne;
Denn des Feuers mächt'ge Kraft,
Mit der Klugheit im Vereine,
Selbst gebändigt, bändigend
Wilder Elemente Sinn,
Fesselte die weise Sitte
In der Menschen frohe Mitte.

Eine Stimme.

In der Berge tiefem Schoose
Ruheten die alten Stoffe,
Fremdlinge den heitern Kindern,
Die des Aethers Ströme trinken;
Sieh, da lockte sie hervor,
Vesta, Deine mächt'ge Stimme;
Und des Eisens starrer Rücken
Beugte sich der Feuer-Geißel,
Und die blanke Pflug-Schaar theilte
Roher Schollen harten Schoos,
Und die gold'ne Aehre reifte
Da, wohin das Auge schweifte.

Chor.

Und der Sterbliche erfreute
Sich der hehren Göttergabe;
Hoch erbaut' er einen Heerd,
Und die farbenlose Flamme,
Rein, wie seines Herzens Dank,
Loderte mächtig empor,
Und in Deine Mutter-Arme,
Allgewaltige,
Legte er sein Bestes nieder;
Was der Bäume Früchte-Kranz,
Was die nied're Rebe both,
Und der Fluren schönste Garbe
Traute er den Flammen an.

Eine Stimme.

Und prasselnd erhebt sich ein qualmender Rauch,
Und zum Himmel hoch empor
Winden sich bläuliche Kreise;
Lächelnd blickte Vesta nieder,
Freuend sich der edeln Gabe;
Sieh, da grollte auf in Neide
Helios, der Flammen-Schütze;
Seiner Pfeile scharfe Spitze
Soll allein das güt'ge Feuer
Wecken in der Erde Brust.
Und die hehre Vesta weinte,
Thränen quollen, wie Rieseln des Baches,

Aus dem ewig milden Auge;
Und es sank der Thränen eine
Auf die trauernde Erde nieder,
Sank in eines Kiesels rauhe Brust,
Und der kalte Stein erwarmte,
Und dem lebenleeren Schoos
Enthüpfte der glimmende Funke!

Chor.

D'rum laßt das heil'ge Opfer uns erneuen,
Und jubelnd töne der Gesang!
Froh wollen wir den keuschen Sinn ihr weihen,
Rein sey des reinen Herzens Klang!
Denn, die der Göttin sind verbunden,
Des Lebens Krone haben sie gefunden!

Skolie.

Füll' mir den Becher,
Schelmisch' Gesicht!
Siehst Du den Zecher,
Lose, denn nicht?
Sieh, in der Schale
Blinkt nun das Gold,
Ladet zum Mahle,
Bachus ist hold.

Schwarz sind die Sorgen,
Engen die Brust;
Roth, wie der Morgen,
Lachet die Lust.
Rosen verblühen,
Balsam verweht;
Stunden entfliehen,
Jugend vergeht.
D'rum denn genossen
Irdisches Glück,
Bald ist's zerflossen,
Kehrt nicht zurück.
Winken die Flaschen
Freundlich noch zu,
Will ich nicht haschen
Thörichte Ruh.
Grämt euch, ihr Weisen,
Wissen ist schal;
Freunde, wir kreisen
Froh den Pokal!

Liebes = Gruß.

(Bey Uebersendung eines Blumenstraußes).

Bunte Blumen, süße Düfte,
Hin zu Liebchen send' ich euch;
Kos'ten einst euch Frühlings = Lüfte,
Seyd ihr jetzt den Göttern gleich.

Von der Liebsten Hauch umgossen,
Blüht an ihrer Schwanen = Brust!
Duft und Hauch in Eins zerflossen,
Liebes = Sehnen, süße Lust!

Denkt d'rum, holde Blüthen = Zungen,
Denkt des Sängers, der euch schickt,
Sagt der Holden, wie umrungen
Ihn der Liebe Netz bestrickt.

Hebt sich dann in lauten Schlägen
Höher ihr bewegtes Herz,
Bringt ihr meinen Gruß entgegen,
Meiner Sehnsucht stillen Schmerz!

Frühlings = Blumen, Spiel der Saiten,
Eilet schnell zu Liebchens Haus;
Treue Bothen meiner Leiden,
Richtet meine Grüße aus!

Triolet.

Liebchen, soll ich Dich nicht sehen,
Soll ich wieder einsam gehen,
Bleibt Dein Fenster immer zu?
Liebchen, soll ich Dich nicht sehen,
Nie mehr finden süße Ruh'?
Lüfte, wollt ihr nie mehr wehen
Liebchens Wort dem Sänger zu?
Liebchen, soll ich Dich nicht sehen?
Komme, ach was zögerst du?

Goldner.

„Auf, Junge," sprach der Greis Godwin
Zu Goldner seinem Sohn,
„Geh' schnell zum grünen Walde hin,
Bring' Reisig mir davon,
„Und Beeren, schwarz und dunkelroth,
„Zur Labe mir beim Abend-Brod!"

Der Knabe hört's, und vogelschnell
Läuft er zum dunkeln Hain;
Sein Locken-Haar, wie Gold so hell,
Getaucht in Purpur-Schein,
Wallt wogend, leiser Lüfte Spiel,
Wie Waldesbach im Abend kühl.

Bald kömmt er hin zum Tannen-Wald,
Der schweigend ihn umfängt,
Und ihm mit zaub'rischer Gewalt
Das Herz im Busen engt;
Von Irrgewinden rings umstrickt,
Wähnt Goldner sich der Erd' entrückt.

Der wohlbekannte Waldes-Pfad
War seinem Blick' entführt,
Zum ungestümmen Wogen-Bad
Das Bächlein aufgerührt,
Wo sonst sich schwellend hob das Moos,
Da starrten Felsen, riesengroß.

Und wie der Knabe staunend steht,
Von scheuer Furcht gebannt,
Ein Flüstern durch die Zweige weht,
Gar traulich, wohlbekannt,
Und froh hob sich des Knaben Brust
Von nie gefühlter, süßer Lust.

Zur Felsen-Spitze blickt er hin,
Vom Mondes-Licht beglänzt;
Da sieht er eine Königin,
Mit Sternen reich bekränzt,
Und lächelnd winket ihm gar mild
Das göttlich-schöne Frauen-Bild.

Und eine Spindel von Krystall
Hält sie in zarter Hand,
Und spinnt um einen goldnen Ball
Ein wunderglänzend Band,
Davon die finst're Nacht entflieht,
Und rosigroth der Morgen blüht.

Den Knaben zieht's zum Felsen hin
Mit unbekanntem Drang;
Da lächelt drob die Königin,
Und also tönt ihr Sang:
„Der weiße Fink; die goldne Ros'
„Die Königs-Kron' im Meeres-Schoos!"

Und wie das letzte Wort verhallt,
Erlischt der ros'ge Schein;
Entschwunden war die Lichtgestalt,
Und Nacht umzog den Hain;
Da sank auch Goldner weinend hin,
Und tiefer Schlaf umfaßte ihn.

Als er am dritten Tag erwacht,
Wie war er da entzückt!
Von blum'gen Wiesen angelacht,
Fühlt er sich hoch beglückt;
Und bunter Vögel lust'ge Schaar
Umschwirrte leicht sein goldnes Haar.

Und auf dem grünen Wiesen = Plan
  Sind Garne rings gespannt,
Ein Vogelsteller lauscht daran,
  Die Schnur in sichrer Hand;
Und wie am Garn' ein Vöglein pickt,
Schnell ist's im engen Netz verstrickt.

Wohl blickte Goldner lustig drein,
  Das blaue Aether = Meer,
Der blüthenduft'ge, grüne Rain
  Erfreuten ihn gar sehr;
Den Vöglein sah er sinnend nach,
Bis selbst verstrickt im Garn er lag.

Der Vogler, dem er wohl gefiel,
  Zog flink die Netze an;
„Traun, Junge!" rief er „lust'ges Spiel
  „Spiel' ich auf diesem Plan;
„Der Vögel schönsten hab' ich jetzt
„Mit meinem treuen Garn umnetzt!

„D'rum bleibe, feiner Knab', bei mir,
  „Sollst mir zur Seite seyn;
„Das Vogelstellen lehr' ich Dir;"
  Und schnell schlug Goldner ein.
Zum Vogelfange ausgesandt,
Nahm er die Garne froh zur Hand.

Als nun der Abend niedersank,
Kehrt jener auch zurück;
Laut jauchzte er ob seinem Fang,
Ob seinem holden Glück,
Und einen Finken, weiß wie Schnee,
Hielt jubelnd Goldner in die Höh'.

„Fort, Pursche," hob der Vogler an;
„Wer weiße Finken garnt,
„Der ist dem Bösen zugethan,
„Vor dem sey mir gewarnt!" —
Und zürnend trieb er Goldnern fort
Von diesem lust'gen Zauber = Ort.

Da eilt' der Knab' der Wies' entlang,
Sein Führer war der Bach,
Und kam in einen Lauben = Gang;
Dem ging er sinnend nach,
Bis er in einem Garten stand,
Im wunderschönsten Blumen = Land.

Der Rose duft'ger Blätter = Kranz,
Der Nelken stolze Pracht,
Der Tulpen bunter Farben = Tanz,
Bald zart, bald glutentfacht,
Entblühten dieser reichen Flur,
Ein Festgewinde der Natur.

Ob solcher Farben = Pracht entzückt,
Blieb Goldner sinnend steh'n;
Von neuen Reitzen stets umstrickt,
Konnt' er nicht fürder geh'n;
Da schloß der Gärtner schnell das Thor,
Trat aus den Büschen lächelnd vor:

„Du kömmst mir zu gelegner Zeit,
„Dich laß ich nimmer flieh'n;
„Der Fluren schönes Frühlings = Kleid
„Sollst Du mit mir erzieh'n!“ —
So sprach der Gärtner, und den Bund
Schloß Goldner schnell mit frohem Mund.

Am Morgen d'rauf sandt' hin zum Wald
Der Gärtner Goldnern aus;
„Geh', Junge,“ rief er, „bring mir bald
„Drey Rosen in mein Haus,
„Daß ich mit kunsterfahrner Hand
„Sie pflanze in mein Blumen = Land!“

Er ging, und als er wiederkehrt
Im ros'gen Abendschein,
Da war sein Antlitz, wie verklärt,
Sein Aug' wie Aether rein.
Ein Rosen = Strauch vom schwersten Gold
War seines langen Suchens Sold.

„Was sollen diese Rosen mir?“
  Fuhr ihn der Gärtner an;
„Fürwahr, der Böse gab sie Dir;
  „Fort, trüg'rischer Kumpan!“
Und wieder mußte Goldner flieh'n,
Mußt' schuldlos in die Irre zieh'n.

Schon strahlte weit die grüne Flur
  Von rother Tinten Glanz,
Und tiefer sank schon am Azur
  Der Sonne Strahlen = Kranz.
Der siebenfarb'ge Perlen = Thau
Bedeckte rings die kühle Au.

Da winket aus der Ferne Grau
  Ein lichter Silber = Glanz;
Und sieh, das reine Aether = Blau,
Der Berge grüner Kranz,
Auf Einer Fläche scheinen sie
Vermählt zur schönsten Harmonie.

Und wie der Knabe weiter ging,
  Da ward um's Herz ihm weit;
Die heit're Flur, die ihn umfing,
  Der Büsche grünes Kleid,
Der Abendwölkchen goldner Saum
Umschwebten ihn mit süßem Traum.

Der Vogel=Sang in freyer Luft,
Des Bächleins Wellen=Spiel,
Der Haideblumen würz'ger Duft,
Der Zephyr leis und kühl,
Begrüßten ihn so wohlbekannt,
Wie aus der Heimath hergesandt.

Und weiter trieb die Sehnsucht ihn,
Des Herzens lauter Ruf,
Zum fernen Silber=Glanze hin,
Der solches Sehnen schuf;
Und wie die graue Ferne schwand,
War Goldner auch am Meeres=Strand.

Ein Spiegel kränzte rings die Fluth
Den weiten Horizont,
Von goldnem Schein und Rosengluth
Gar wundersam besonnt,
Und bunter Schifflein flücht'g' Heer
Durchfurchte schnell das mächt'ge Meer.

Am Ufer stand ein Fischer=Kahn,
Ein Fischgarn lag darin;
Da trieb die Neugier Goldnern an,
Er ging zum Schifflein hin;
Den Wellen wollt' er sich vertrau'n,
Auf Meeres=Fluth sein Schicksal bau'n.

Und wie der Knab' im Schiffe steht,
Das Ruder in der Hand,
Ein leiser Wind aus Osten weht
Den Kahn vom sichern Land;
Doch Goldner schaute lächelnd nach
Dem Wellen-Tanz, dem Ruderschlag.

Jetzt wirft er in die grüne See
Das Netz zum Fischzug aus;
Die Fluth sprützt zürnend in die Höh'
Mit gischendem Gebraus,
Bis wieder sich der Meeres-Schoos
In hundert Kreisen gähnend schloß.

Doch als der Knabe seinen Fang
Der geitz'gen Fluth entwand,
Statt Fischen beut der Netze Zwang
Ein goldnes Stirnen-Band;
D'rauf glänzten Demant und Smaragd,
Und der Rubin in hehrer Pracht.

Und wie die Krone Goldner zeigt,
Da regt sich's auf dem Meer,
Der Fischer Schaar eilt schnell und leicht
Auf flücht'gen Kähnen her,
Und um den Knaben wogt's heran
Auf Meeres spiegelheller Bahn.

Die bunten Wimpel neigen sich,
Es schweigt der Ruderschlag;
„Heil, König, wir begrüßen Dich!"
Hallt laut der Aether nach.
Und Schwäne steigen aus der Fluth,
Umstrahlt von Abends Purpur-Gluth.

Und sieh, ein Greis mit Silberhaar
Tritt zu dem Knaben hin,
Reicht einen goldnen Stab ihm dar,
Und grüßt mit Ehrfurcht ihn;
Und wie der Knabe staunend sann,
Spricht so zu ihm der greise Mann:

„Heil, König Goldner, Heil und Ruhm!
„Die Krone aus dem Meeres-Schoos
„Giebt Dir die See zum Königthum,
„Sey König hehr und groß;
„Und was der Seegott freundlich beut,
„Bewahre Dir im Sturm der Zeit!"

So sprach der Alte, und auf's Haupt
Setzt sich der Knab' den Kranz,
Von goldnen Blättern reich umlaubt;
Und wie der Feuerglanz
Der Sonne sich im Meere kühlt,
Und Zephyr mit den Wogen spielt;

Steht Goldner da, wie Morgen schön,
Blickt in die Ferne hin,
Sieht rings die bunten Wimpel weh'n,
Und singt mit heiter'm Sinn:
„Der weiße Fink, die goldne Ros',
„Die Königskron' im Meeres = Schoos!"

Traum und Erwachen.

Selig, als noch Traum = Gebilde,
Schön, wie Frühling mich umschwebt,
Als die reitzenden Gefilde
Holder Sonnen = Blick belebt!

O, wohin seyd ihr entschwunden,
Traute Kinder der Magie,
Waren es nur Götter = Stunden,
Find' ich euch im Leben nie?

Aus den wonnereichen Träumen
Ward ich feindlich aufgeschreckt,
Und in unbekannten Räumen
Hat mich finst're Nacht bedeckt.

An des Frohsinns blum'ger Seite
Trat ich in das Leben ein;
In der Unschuld Schwanen-Kleide
Dünkte mir die Welt so rein;

Und mit Einem Arm umfassen
Wollte ich das Weltenall,
Von der Brust es nimmer lassen,
Brüder wähnt' ich überall.

Freundschaft, Liebe, Himmels-Sproßen,
Kindlich suchte ich euch hier;
O, ihr waret långst verstoßen,
Keine Blüthe lachte mir!

Staunend sah ich Silberquellchen
Lieblich rieseln durch die Flur;
Ja, bey diesen klaren Wellchen
Weilet, dacht' ich, Unschuld nur.

Sorglos auf die Blumenmatten
Sank ich an das Bächleins Rand;
Doch, kaum ruhte ich im Schatten,
Zischten Schlangen um die Hand.

O, warum mußt' ich erwachen!
Träumen, träumen war so schön;
Träumend sah ich Unschuld lachen,
Wachend, Tücke mich umsteh'n.

Könnt' ich hier nur wieder träumen
Einmal jene holde Zeit,
Oben in den Sternen-Räumen
Wär' mein Wachen Ewigkeit!

Liebe und Freundschaft.

Liebe beseligt; sie labt der Jugend erkeimende Blume;
Wenn ihr noch Freundschaft sich eint, Jüngling, dann wolle nicht mehr!
Jene umgaukelt dich leicht, und verscheuchet der Sorgen Gewölke;
Thürmet sich steinig dein Pfad, ebnet dir Freundschaft den Weg;
Windet dir Rosen zum Kranz' und Myrthen die göttliche Liebe,
Reichet den Lorbeer dir hin Freundschaft im blutigen Kampf'.
Selig, o könnte ich euch im schönen Vereine begrüßen,
Euch nur flammt in der Brust, Göttliche, stets mein Altar!

Der Sänger.

Ein Nachen gleitet durch die Fluth,
Und silberne Wellchen umhüpfen den Bord;
Die Zephyre tragen freundwillig ihn fort
Im Purpur=Schein der Abend=Gluth.

Ein Segel wallet glänzend weiß
Vom goldenen Maste hernieder; es blüht
Ein Garten im Kahne; die Goldfrucht erglüht,
Umkränzt von dunkler Blätter Kreis.

Und in des Kahnes Silber=Rund
Sitzt hoch auf dem Throne, von Blüthen gebaut,
Die Göttin; noch hat sie kein Auge geschaut;
Wohl that sie sich dem Sänger kund.

Wie dort am weiten Himmels=Bau
Ein Sternlein dem andern die Strahlungen raubt,
So schmückt eine Krone ihr göttliches Haupt,
Und schattet holder Augen Blau.

Und gleich dem herrlichsten Azur
Umwallet der Schultern hellglänzenden Schnee
Ein Mantel; es blüht auf des Busens Höh'
Des jungen Frühlings Rosen=Spur.

Und goldne Sternlein schön gereiht
Durchflimmern das faltige, weiße Gewand;
Es schlingt, von Cyanen gewunden, ein Band
Ihr um den Leib die ew'ge Zeit.

So fährt die Göttin stolz daher;
Sie greift in die Saiten; der Delphine Schaar
Reicht, froh des Gesanges, den Nacken ihr dar,
Und furcht, geleitend, tief das Meer.

Dort, wo am hohen Felsgestein
Mit dumpfem Getöse die Brandung zerschellt,
Da weilet der Sänger; ihm lachet die Welt
In süßer Träume ros'gem Schein.

Der Phantasieen bunt' Gebild'
Umhüpft ihn im flüchtigen, lieblichen Tanz;
Es reichen die Musen ihm selber den Kranz
Aus ihren Götter = Händen mild.

So steht er da; das Saiten = Spiel
Entstürmt bald von dannen, wie Wogen = Gebraus,
Bald lachen die Grazien lieblich heraus
In ew'ger Freude Hochgefühl.

Doch sieh; da weilt erstaunt sein Blick;
Er hat ihn gesehen, den seltenen Kahn;
Noch sinnt er, ist's Wahrheit, ist's gaukelnder Wahn;
Wer zauberte dieß Himmels = Glück?

Da fährt's, wie Blitz, ihm durch die Brust,
Ein Sehnen ergreifet das pochende Herz;
Bald fühlet er Qualen und ängstenden Schmerz,
Bald schwelget er in Götter = Lust.

Und mächtig treibt's ihn an, er springt
Vom Felsen hinab in die salzige Fluth,
Und theilet die Wellen mit kräftigem Muth,
Bis er die Brandung kühn durchdringt.

Der Wasser-Spiegel lacht ihn an,
Das Schifflein enteilet im mächtigen Flug,
Und Schwäne geleiten den fliehenden Zug;
Doch um den Sänger war's gethan.

Das Wimpel weht vom goldnen Pfahl,
Bald schwindet die Spur aus dem spähenden Blick,
Und mit ihr des Sängers geträumetes Glück;
Doch sucht er stets sein — Ideal!

Freundschaft.

Wenn schwarzverhängt der Himmel deinen Blick umdunkelt,
Wenn selbst kein Stern aus weiter Ferne funkelt,
Wenn düstre Nacht dein Auge deckt,
Kein Laut aus deinem Traum dich weckt,
Wenn unstät deine Schritte gleiten,
Und, ängstlich spähend in dem Weiten,

Dein Arm nach einer Stütze sucht;
Wenn dich gebeugt des Grames Wucht;
Dann ruf' der Freundschaft zu, daß sie zum Ziel dich leite,
Daß sie, ein leuchtendes Gestirn, dir voranschreite!

Wenn deines Lebens Baum des Unglücks Blitze treffen,
Wenn Tücke und Verläumdung schadenfroh dich äffen,
Wenn dir dein Muth entsinkt, wie Laub
Dem Baum entwelkt, der Winde Raub,
Wenn du des Schicksals Streichen
Ermattet wolltest weichen,
Wenn dich der Pfeil der Arglist trifft,
Wenn dich besprützt des Neides Gift,
Dann wähl' der Freundschaft Schild dir zur Aegide;
Mag's draussen stürmen; in der Brust grünt holder Friede.

Wenn schwankend auf des Schicksals wild bewegten Wellen
Dein Kahn zu sinken droht; wenn Stürme furchtbar schwellen
Dein Segel, und der wilde Nord
Dich weit verscheuchet von dem Port,
Wenn gräulich öffnet seinen Rachen
Das Wellengrab, zum Sarg der Nachen,
Sich umgestaltet: sieh, da schwebt
Die Freundschaft dir entgegen, hebt
Den Stab empor, und Sturm und wildes Brausen schweigen,
Und auf der Spiegelfluth wirst du den Port erreichen!

Verlornes Glück.

Der Winter senkt sich auf die Flur,
Die Blüthen-Tage sind dahin,
Und weinend windet die Natur
Um's Haupt den Kranz von Immergrün.

Erloschen ist das goldne Licht,
Das einst den Jüngling angelacht,
Der Tag entschwand, wie Traumgesicht,
Und schwarz erstand die finstre Nacht.

„Wo find' ich euch, ihr Blümlein bunt,
Die ihr so duftend einst geblüht?"
Klagt Flur und Hain mit leisem Mund,
„Wo seyd ihr, Früchte, goldergläht?"

Wo bist du hin, verlornes Glück,
Der ersten Liebe Morgenroth,
Kehrst du mir nimmermehr zurück,
Ist Jugendlust und Freude todt?

Sie ist dahin die Blüthenzeit,
Und kehrt auch nimmermehr zurück:
Die Freude ward zum stillen Leid,
Zum langen Sehnen kurzes Glück.

Du Schmuck der Fluren, schwellend' Grün,
Dich weckt kein Frühlings-Ruf mehr auf,
Die schöne Blüthenzeit ist hin,
Nicht rückwärts kehrt des Flüchtlings Lauf.

Du Kranz der Bäche, Blümlein blau,
Bleib' in der Mutter-Erde Schoos,
Dich küßt kein Lenz mehr, mild und lau
Im freundlich grünen Ufer-Moos.

Was willst du, holdes Röslein roth
Allein auf blumenleerem Rain?
Die Liebe starb, die Treu' ist todt,
Was soll dein Blühen fürder seyn?

Was klingst du noch, mein Saiten-Spiel
Am öden, kalten Grabes-Rand?
Mein Glück ist hin; der Kranz entfiel,
So sey auch Sang und Lied verbannt!

Dithyrambe.

Welche ungestümme Gluth
Lodert durch die Adern auf?
Kochend sprudelt mir das Blut;
Rothe Fluth
Dringt im wirbelschnellen Lauf
Durch den Busen;
Aufgescheucht aus ihrem Frieden,
Flieh'n die Musen;
Evan, Evohe!
Evohe, Lyäus naht!

Thyrsus=Stäbe neigen
Ihr umranktes Haupt;
Die Bacchanten weichen,
Evan, grünumlaubt,
Zieht daher;
Ernst und schwer
Traben auf die Leoparden,
Und die laute Weiber=Schaar
Schwinget ihre grünen Darden,
Kränzt mit Trauben sich das Haar;
Evan, Evohe!
Evohe, Lyäus naht!

Horcht! die Cymbeln schallen,
Schellen klirren,
Pfeifen schwirren,
Und die weiten Lüfte hallen
Von dem lauten Evohe.

Sehet, der greise Silen
Zieht auf dem Bocke daher,
Schlürfet den Becher,
Taumelt und singt:
Evan, Evohe!

Mir auch reicht den Saft der Reben,
Neues Leben
Sprudelt die Quelle
Des göttlichen Evan.

Löwen = Muth
Glüht im Trauben = Blut:
Evan, Evohe!
Evohe, Lyäus naht!

Schwingt die Tyrsus = Stäbe,
Jubelnde Bacchanten = Chöre!
Evan, Evan lebe,
Und Silen, der hehre!

Welche ungestümme Gluth
Lodert durch die Adern auf?
Der Bacchanten heil'ge Wuth
Tobt mir durch das Herz;
Schlinget die Reigen,
Reget die Cymbel,
Kränzet die Schläfe;
Evan, Evohe!

Rückfall.

Warum in deine bunten Schleyer
Hüllst du mich, holde Täuschung, ein,
Was lockst du wieder, traute Leyer,
Mich in der Liebe Myrthen = Hain?

Entwunden jenen süßen Ketten,
Die einst mein ganzes Seyn umrankt,
Wollt' ich in's stille Thal mich retten,
Von der Erinn'rung leis umwankt.

In euch haucht' ich, ihr goldnen Saiten,
Des Busens wogendes Gefühl;
Im Sang wollt' ich das Herz mir weiten,
Erjagen meiner Ruhe Ziel.

Dir, stiller Hain der Oreaden,
Dir wollt' ich meine Lieder weih'n,
Um euch, ihr freundlichen Najaden,
Um eure Gunst nur wollt' ich frey'n.

Am Wogensturz der Felsen = Quelle
Saß sinnend ich, und sang allein;
Der Sänger Chor in grüner Zelle,
Er sollte mein Begleiter seyn.

Im Blumen = Schmelz der Waldes = Fluren
Wählt' ich mir meine Königin,
Sie zeichnete des Liedes Spuren,
Ihr weiht' ich treu Gemüth und Sinn.

So wähnt' ich mich im Mutter = Arme
Der freundlichen Natur erstarkt,
Befreyt von jenem Liebes = Harme,
Der einst mein Innerstes ummarkt.

O kurzer Wahn getäuschter Sinne!
Rief nicht der Waldes-Rose Pracht
Mich neu zum Quell der reinen Minne,
Wie Laura einst mein Herz entfacht?

Wies nicht des Veilchens stilles Glänzen
Mich hin zu Ihrer Augen Stern?
Erkannt' ich nicht in bunten Kränzen
Nur Ihrer Reitze Nachbild gern?

So fühl' ich neu mein Herz gefangen,
Neu flammt es auf in Liebes-Gluth,
Laurette nur ist mein Verlangen,
Und thörigt war mein Kampf, mein Muth.

Der Kranz.

(Allegorie).

An meinen Vater.

Der Abend sank in stillerhabner Feyer
Hernieder auf die grüne Flur;
Da griff der Sänger froh zur goldnen Leyer,
Und in die Arme der Natur,
Zum Wonne-Sitz auf Ros' umblüh'tem Hügel
Hob ihn der süßen Sehnsucht leichter Flügel.

Gar manches Lied enthallte seinen Saiten,
Er sang's in frommer Schwärmerei,
Umlacht von seiner Dichtung stillen Freuden,
Hob sich sein Busen hoch und frei;
Und wie er saß, umwogt von Lust-Gefühlen,
Ob seines Herzens kindlich reinen Spielen;

Da kam auf siebenfarb'gem Regenbogen,
Umkränzt von holdem Rosen-Schein,
Der heit're Gott des Schlummers hergezogen,
Und um ihn in lebend'gen Reih'n
Der flücht'gen Träume leichtgeschürzte Schaaren
Mit buntem Mohn in goldgelockten Haaren.

Und in des sanften Schlafes weichen Banden
Entblüht dem Sänger hoher Lohn;
Weit hin zu zaub'risch schönen Feen-Landen
Entführt ein Traum den Lieder-Sohn;
Im dunklen Palmen-Hain, an Silber-Quellen
Stand er, begrüßt vom Flöten-Spiel der Wellen.

Hoch über düftereichen Veilchen-Beeten
Schwamm ein Gezelt von Aether-Blau,
Und freundlich milde Zephyretten wehten
Den tausendfarb'gen Blüthen-Thau
An eine Perlen-Schnur, zu Frühlings-Tänzen
Die jugendliche Erde zu bekränzen.

Der Lüfte Spiel, von Moschus-Hauch gewürzet,
Zieht Furchen hier durch's hohe Gras;
Dort rauscht ein Bach, vom Felsen-Spitz gestürzet,
Und küßt die Fluren von Schiras;
Ein Bräutigam, in stürmischem Entzücken,
Will er die Braut an seinen Busen drücken.

Hier prangt im schönsten Wechsel-Spiel der Farben
Der Schmuck der Gärten von Irem,
Und Früchte wundersüß und goldne Garben
Sind dort vereint, ein Diadem
Im leichten Locken-Haar der Jahres-Zeiten,
Wie sie hinschweben, Genien holder Freuden.

Und wie nun so im Zauber-Labyrinthe
Der Sänger, froh erstaunt, verweilt,
Und sinnt, wie er des Gartens Ausgang finde,
Eh' ihn die schnelle Nacht ereilt,
Da tritt aus einer dunkel'n Rosen-Laube
Ein Mägdlein, schön und zart wie eine Taube;

Und lieblich vom Korall der keuschen Lippen
Ergießt sich froher Abend-Gruß,
Und an des Mundes weißen Perlen-Klippen
Bricht sich der süßen Rede Fluß:
„Willkommen, Freund, in meinem heitern Garten,
„Wo Deiner Frucht und Blüthe sehnend warten!

„Du siehst vor Dir des Lebens Blüthen-Haine;
„Was Euch das Leben Schönes beut,
„Erkeimt bei mir, vom zarten Rosen-Scheine
„Der Liebe angehaucht; geweiht
„Sind meines Gartens Wunder-Blumen allen,
„Die her zu mir mit reinem Sinne wallen.

„Hier blüht ein theures Blümchen im Verstecke,
„Zufriedenheit; dort wogt in Duft
„Der Seelen-Friede, und aus jener Hecke
„Hebt hoch den Kelch in blaue Luft
„Der feste Sinn; in langen Silber-Glocken
„Blüht hier der Muth, ein Kranz für Männer-Locken.

„Fühlst Du Dich nicht von süßem Duft umfächelt?
„Zwei Blümchen zeig' ich Deinem Blick;
„Die Liebe, wie aus Rosen-Flor sie lächelt,
„Und grüner Hoffnung stilles Glück;
„Blick' hin auf den Smaragd der Wiesen-Matten,
„Und sieh', wie sich die Lust und Freude gatten!

„An jenes Baumes grünbelaubten Zweigen
„Reift der Gesundheit goldne Frucht;
„O sieh, wie seufzend sich die Aeste beugen
„Ob ihrer Bürde schwerer Wucht;
„In dieses Bächleins' klaren Silber-Wellen
„Rinnt froher Sinn, den Kummer zu erhellen."

„O laß,“ rief hier der Sänger voll Entzücken,
„Laß winden mich den duft'gen Kranz!
„Bescheiden will ich mir die Blumen pflücken,
„Umstrahlt von Deiner Milde Glanz;
„Das theure Haupt des Vaters zu umkrönen,
„Treibt mich's mit unaufhaltsam mächt'gem Sehnen!“

Schon war der wunderschöne Kranz gewunden,
In Jubel jauchzten Herz und Sinn;
Da war mit einemmal der Traum entschwunden,
Ich war erwacht, mein Kranz war hin;
Mit thränenfeuchtem Aug' blickt' ich nach Oben;
Es war umsonst, die Täuschung war zerstoben.

Was soll ich Dir nun, Freund der Seele, biethen?
Mein Kranz war schön, er ist dahin;
Wo find' ich wieder solche Wunder-Blüthen,
In welchen Garten soll ich flieh'n?
Und wollt' ich suchend auch die Welt durchziehen,
Mir würden doch nicht jene Blumen blühen.

Mag immerhin der Schmelz der Fluren schwinden,
Der Blumen zarter Farben-Tanz,
Mag rauher Nord die Mutter-Erde binden,
Entblättern Florens bunten Kranz;
Es sey! Ich weiß, daß mir ein Blümchen bliebe,
Ich weih' es Dir, die treue Kindes-Liebe!

An die Freunde.

(Nach Beendigung eines Trauerspiels).

Nehmt hin den Kranz, den ich für Euch gewunden,
Nehmt, Freunde, ihn aus Eures Freundes Hand;
Für Euch hab' ich die Blumen mir gefunden
Dort an des Helikons umkränztem Rand.

Was ich erlauscht im Reigen=Tanz der Musen,
Was mir Melpomene geheim vertraut,
Für Euch hab' ich's bewahrt im treuen Busen,
Euch singe ich's, wenn gleich in schwachem Laut.

Mag immer in der Zeit mein Lied verklingen,
Hab' ich nur Euch gerührt, es mag verweh'n;
Vergänglich ist, was an des Chronos Schwingen
Sich hängt, das Wahre nur bleibt ewig steh'n.

Seht Ihr nicht, wie das strenge Schicksal waltet?
Kennt Ihr nicht seinen erzumschloß'nen Sinn?
Schaut auf das Spiel, das sich vor Euch entfaltet,
Werft einen Blick in's ernste Leben hin!

Ich will Euch, Freunde, eine Wahrheit künden,
Wohl ist sie herb, doch ewig bleibt sie wahr;
Im Spiele, das Ihr seht, könnt Ihr sie finden,
Dort strahlt sie Euch entgegen hell und klar:

„Die zarte Pflanze, die Ihr Liebe nennet,
„Hat hier die Blüthen=Zeit sich nur gesucht,
„Wo kein Geschick der Herzen Einung trennet,
„Da, Freunde, da winkt Euch die reife Frucht!

An Laura.

Selig mag ich jenen preisen,
Der an seines Liebchens Brust
Ruhet; ihm ist Glück verheißen,
O, ihm winket Götter-Lust!

Jener schwelgt in Edens Wonne,
Der von Liebchens Rosen-Mund
Küsse raubet; eine Sonne
Strahlt ihm mehr auf diesem Rund.

Laura, nur Dein Antlitz sehen,
Ist dem Sänger Himmels-Glück;
Wie der Aeols-Harfe Wehen
Hallt Dein Wort zu mir zurück!

Wo Du, Holde, immer weilest,
Sproßt vor Dir ein Frühling auf,
Und er flieht, wenn Du enteilest;
Ach, wer hemmt des Flüchtlings Lauf!

Süße Amoretten gauckeln
Durch die Luft, wenn Laura lacht,
Und die heitern Scherze schauckeln
Auf der Lippen stolzer Pracht.

Und Dione selbst, die hehre,
Reicht der Schwester froh die Hand;
Eros streckt vor Ihr die Wehre,
Schlingt um Sie das Rosen-Band.

Laura, Laura, soll ich immer
  Unter Göttern Dich nur schau'n?
Nein, ich trag' das Sehnen nimmer,
  Steig' herab auf ird'sche Au'n!

O, es ist so schön, beglücken;
  Steig' herab in's blum'ge Thal,
Laß mich Dir in's Auge blicken,
  Stille meiner Liebe Qual!

Irdisch Loos sollst Du nicht theilen,
  Nicht die karge Wonne; nein,
Laura, laß bei Dir mich weilen,
  Mir ja sollst Du Göttin seyn!

Macht der Liebe.

Chorgesang
Trözenischer Jungfrauen
aus dem
Hippolyt des Euripides.

Strophe.

Eros, Eros, der Du Sehnen
Träuflest in der Menschen Aug',

Und der süßen Lieb' zu fröhnen,
Und zu üben Deinen Brauch
Du sie zwingest, wenn die Pfeile
Du ergrimmet abgesandt,
Komme, komme nur zum Heile
In mein väterliches Land!
Tritst Du auf die heim'sche Schwelle,
O dann halte Maas und Zahl!
Mächt'ger, als des Blitzes Helle,
Als der höchsten Sterne Strahl
Ist der Pfeil der Aphrodite,
Den aus seiner Götter=Hand
Eros, den im Feyer=Liede
Wir nun preisen, abgesandt!

Gegenstrophe.

Ach, umsonst an Alpheus Fluthen,
An des Pytho Weih=Altar
Müssen Hellas Opfer bluten,
Mehren der Gelübde Schaar,
Wenn wir Eros nicht verehren
Unter unser'm heim'schen Dach,
Ihn, den Herrscher, ihn den hehren,
Der zum holden Brautgemach
Aphroditens Schlüssel führet,
Den Zerstörer, der den Brand,
Wo er nahet, furchtbar schüret;
Der mit seiner Götter=Hand

Unheil und die herben Schmerzen
Häufet auf der Menschen Haupt,
Und, senkt er sich in die Herzen,
Tückisch die Besinnung raubt.

Strophe.

Wie ein scheues Reh im Haine,
Zitternd, unaufhaltsam trieb
Kypris, wie der Furien eine,
Unter blut'gem Geißelhieb
Das öchal'sche Mädchen ferne
Aus der Eltern treuem Arm;
Ach, ihr lachten keine Sterne,
Und sie sank in düstern Harm;
Und Alkmenens starkem Sohne
Warf sie sie als Gattin zu,
Und vom alten Königs = Throne
Sank Euryt zur Todes = Ruh'.
Unter Blut und Rauch und Flammen
Schallte dumpf das Hochzeit = Lied;
Kypris fügte sie zusammen,
Und der Zwietracht Fackel glüht.

Gegenstrophe.

Sage, Thebens heil'ge Mauer,
Dyrke's Mündung, sage du,
Wie nur Qualen und nur Trauer
Cyperns Göttin sendet zu!

In die ringsumflammten Blitze
Eingehüllet, stieß sie fort
Zu der Kore nächt'gem Sitze,
Zu der Schatten stillem Ort
Semelen, die Unvermählte,
Bacchus Mutter, die sich Zeus
Zu der Lieb' Umarmung wählte;
Friedlich ruht sie nun im Ais.
Liebe, furchtbar mächtig Wesen,
Wie die Biene auf der Flur
Schwirret, Blüthenduft zu lesen,
So ist üb'rall deine Spur!

Walter und Gertraud.

(Ländliches Gemälde).

Hinter das ferne Gebirg schon senkte sich purpurn die Sonne,
Und ein kühlerer West durchsäuselte Wald und Gebüsche,
Und das freundliche Dorf mit hoch sich erhebendem Kirchthurm
Hallte vom Silbergeläut' der schwer hinwandelnden Rinder,

Welche Kuoni, der Hirt, von blumiger Weide zur Hausflur
Trieb, und schon kehrte zurück von dem Feld der ermüdete Landmann.
Siehe, da stand an der Thür' der rebenbeschatteten Hütte
Gertraud, das ämsige Weib des rastlos schaffenden Walter,
Harrend, ob nicht bald käme der langersehnete Hausherr.
Und auf steinerner Bank, im Schatten der alternden Buche,
Scherzte ein munteres Paar rothwangiger Kinder mit Pollux,
Ihm, dem Wächter der Flur, dem schwarzgekräuselten Pudel.
Oftmal schon täuscht' sie ihr Ohr, wenn hinter dem Berge der Peitsche
Knallenden Schlag sie gehört, und grämlich nun sprach sie die Worte:
„Wo doch mein Walter auch bleibt, der Zaudrer! So macht er es immer,
„Wenn um den moosigen Tisch schon lange gelagert die Nachbarn
„Fröhlich das ländliche Mahl im traulichen Kreise verzehren,
„Weilt er noch stets auf eigenen, weit umschauenden Fluren,

„Und wohl oft schon beschien der Mond mir des
Kommenden Schritte.
„Laufe doch, Jenni, geschwind!“ so rief sie dem
munteren Knaben,
„Laufe den Hügel hinan, und sieh mir, ob Vater
nicht heimkehrt.“
Also die häusliche Frau; doch sieh, an der Seite
des Pfluges,
Und mit Sens' und Rechen die kräftige Schulter
belastet,
Kam mit bedächtigem Schritt' in's Dorf nun ge-
fahren ihr Walter,
Lenkte zum Stall' sein Gespann, wohl grüßend mit
Nicken die Hausfrau;
Und es jauchzte der Knab' und raubte dem Vater
die Peitsche,
Drohend der Schwester, die dort den wedelnden Pol-
lux zurückhielt.
Doch es erhob den Finger, und sprach die ämsige
Gertraud:
„Wahrlich, wohl hätte ich Recht, wenn zürnend ich
Deiner vergäße,
„Weil Du auch mein nicht gedacht; doch Gehorsam ja
ziemet der Männin,
„Und den will ich auch jetzt geschäftig zu üben,
mich spuden.
Doch ihr entgegnete lächelnd der ämsig beflissene
Walter:

„Nimmer zürne, o treffliches Weib, nicht kränke mich fürder;
„Denn von dem saueren Werk des Tages ermüdet, verlange
„Ich nun nach labendem Trank und nach Speise, und fröhlicher Zwiesprach'."
Also befehlend der Mann; und den rinnenden Schweiß von der Stirne
Wischt' ihm die sorgliche Frau, wohl ehrend die Rede des Hausherrn,
Und sie eilete fort, und bracht' in der Schüssel dem Gatten
Kühlende Milch voll schwimmender Brocken des schwärzlichen Brodes,
Und wohlschmeckenden Käs und frisch gerühreten Butter.
Lächelnd dann sprach sie das Wort: „noch birget die Kammer mir etwas,
„Trefflich zu löschen den Durst; schon seh' ich, es wässert im Mund' Dir;
„Und Du errathest es kaum; so will ich denn eilig enthüllen,
„Was mir das Körblein bewahrt!" „'s sind Aepfel," rief lachend die kleine
Hedwig mit schelmischem Aug'; „Du Schwätzerin," schalt sie die Mutter,
Und sie hüpfte von dannen, und bracht' im Weiden=geflechte

Strotzende Aepfel zurück mit schamhaft erröthenden Wangen,
Und den gesprenkelten Flaum der lieblich schmeckenden Birne.
Freundlich nun nickte der Mann, hochpreisend die Süße der Früchte,
Und wohl lobend die Kunst der åmsig waltenden Hausfrau,
Die ihm gerůndet den Kås, und gebuttert, und jeglich Geschäfte,
Wie es dem Weibe geziemt, im Hause bestellet; er labte
Froh sich an Speis' und an Trank, gelagert zur Seite der Gattin,
Und der blůhenden Kinder, des Hauses werdenden Stůtzen;
Und im trauten Gespräch enteilte der kühlende Abend,
Bis sie die sinkende Nacht zur eigenen Hütte geleitet.

Skolie.

Schmollest mir, Kleine,
Faltest den Mund,
Daß ich im Weine
Siegle den Bund?

Daß nun die Lippen,
Die Dich geküßt,
Nektar zu nippen,
Frohsinn erschließt;

Daß nun den Becher
Gürtet der Kranz,
Den Du dem Zecher
Schenktest beim Tanz?

Wähnst Du, mir rinne
Kälter das Blut,
Oder zur Minne
Mangle der Muth?

Thörichtes Wähnen,
Grämliches Kind!
Trockne die Thränen,
Lächle geschwind!

Zweiflerin, biete
Reuig den Mund;
Küssend behüte
Liebe den Bund!

Blinken die Becher,
Winket ein Kuß,
Schlürfet der Zecher
Himmels = Erguß!

Silvester-Lied.

Reicht Euch im frohen Kreis die Hand
  Zu heiter'm Jubel-Sang;
Umschlungen von der Freude Band
  Stimmt ein zum Saiten-Klang;
In goldner Hoffnung lichtem Kleid
Naht uns ein ros'ges Kind der Zeit;
  D'rum laßt mit süßem Bangen
  Den Neuling uns umfangen!

Chor.

In goldner Hoffnung lichtem Kleid
Naht uns ein ros'ges Kind der Zeit;
  Auf, laßt uns voll Verlangen
  Den trauten Gast umfangen!

Willkommen denn, du junges Jahr,
  Willkommen, holder Freund!
Dein Zauberbild, wie Aether klar,
  Begrüßen wir vereint.
Dir jauchzt entgegen Herz und Mund
Auf uns'rer Erde weitem Rund;
  O, laß in deinen Armen
  Die Hoffenden erwarmen!

Chor.

Dir jauchzt entgegen Herz und Mund
Auf uns'rer Erde weitem Rund;
  O, laß in deinen Armen
  Uns Hoffende erwarmen!

Durch heitern Sinnes Blumen-Thor
Zieh' segnend bei uns ein,
Umschwebt von holder Stunden Chor
In leichtgefügten Reih'n;
Was in der Zukunft Knospe ruht,
Enthülle deiner Sonne Gluth,
Daß blühende Gestalten
Sich lieblich uns entfalten!

Chor.

Was in der Zukunft Knospe ruht,
Enthülle deiner Sonne Gluth,
Daß blühende Gestalten
Sich lieblich uns entfalten!

Und perlt der Freude gold'ner Wein
In unserem Pokal,
Laßt uns, wie Brüder, fröhlich seyn
Beim friedlich schönen Mahl!
Ein Herz, Ein Sinn, so wollen wir
Vereinet stehen für und für,
Bis in der grauen Ferne
Versinken uns're Sterne!

Chor.

Ja, Eines Sinnes wollen wir
Vereinet stehen für und für,
Bis in der grauen Ferne
Versinken uns're Sterne!

Und finstert auch ein Wolkenzug
Uns manchen hellen Tag,
Eilt doch der Zeit im raschen Flug
Auch heit'rer Morgen nach.
Der Liebe schöner Rosen=Glanz
Verklärt des Lebens bunten Kranz;
D'rum soll durch's Meer der Zeiten
Uns Liebe stets geleiten!

Chor.

Der Liebe schöner Rosen=Glanz
Verklärt des Lebens bunten Kranz;
D'rum soll durch's Meer der Zeiten
Uns Liebe stets geleiten!

So schlingt denn fest das neue Band,
Versenkt sey alter Groll,
Reicht Euch vereint die Bruder=Hand,
Und ruft es freudevoll:
Der Glaube und das treue Wort
Sey uns'rer Freundschaft starker Hort;
So steh'n wir fest verbunden
Im Wechsel=Tanz der Stunden!

Chor.

Der Glaube und das treue Wort
Sey uns'rer Freundschaft starker Hort;
So steh'n wir fest verbunden
Im Wechsel=Tanz der Stunden!

Anakreontische Lieder.

I.

Θέλω λέγειν Ἀτρείδας.

Neulich, bedenket es, wollte ich singen
Von der Atriden, von Kadmos Geschick,
Ließ mir die Leyer, die liebliche bringen,
Suchte im Helden = Gesange mein Glück.
Kaum noch berührten die Finger die Saiten,
Hallten mir leise Akkorde zurück,
Und der verwöhneten Leyer entgleiten
Lieder, süß preisend der Liebenden Glück.
„Andere Saiten, herab mit den alten!"
Rief ich, und schnell war die Leyer gestimmt;
„Herakles sing' ich, sein kräftiges Walten,
„Wie er zum Kampfe des Löwen ergrimmt."
Wunder! da gaukeln mir kleine Eroten
Fröhlich um Leyer und Finger und Haupt;
„Helden zu singen, das ist Dir verboten,"
Rufen sie; schnell war die Leyer geraubt,
Und das vertrautere Barbiton tönet
Mir nun entgegen sein sanfteres Lied;
Nun denn, so sey Euch, Eroten, gefröhnet,
Tändelnd durchwalle ich Euer Gebiet.

II.

Φύσις κέρατα ταύροις.

Hörner gab Natur dem Stiere,
Hufe dem Geschlecht der Rosse,
Und dem Haasen schnelle Viere,
Und dem Fisch' die hurt'ge Flosse;
Und der Leu erhielt den Rachen,
Das Geflügel Kraft zum Fliegen,
Und dem Mann', sich zu bewachen,
Gab sie Geist, gab Muth zum Siegen;
Doch dem Weibe gab sie Waffen,
Wie sie keinem noch ertheilet;
Nichts kann dem den Sieg verschaffen,
Der als Feind entgegen eilet.
Was vermögen Schwert und Schilde,
Was des Kriegers schlaue Tücke;
Aus dem schönen Frauen-Bilde
Dringen Pfeile, dringen Blicke.

III.

Οὔ μοι μέλει τὰ Γύγεω.

Ei, was frag' ich nach dem König
Gyges, der zu Sardes thront!
Gold bekümmert mich ja wenig,
Wenig, ob ein Fürst mich lohnt;

Nur nach Salben will ich trachten
Zu umdüften mir das Haar;
Rosen darf man nicht verachten;
Sind die Locken weiß auch zwar,
Schmückt der Greis sich doch noch gerne;
Heute will ich Jüngling seyn,
Morgen ist noch gar so ferne,
Und das Heut gehört noch mein!

IV.

Σὺ μὲν λέγεις Θήβης.

Der Phryger und Thebaner Schlachten
Singt, stolze Sänger, immerhin,
Nach Euerm Ruhm will ich nicht trachten,
Zur Höhe ranket nicht mein Sinn;
Nur dann fängt an mein Lied zu tönen,
Der Leyer Saiten schallen laut,
Wenn mich besieget holde Schönen,
Und Eros höhnend auf mich schaut.
Doch nicht mit Roß und Spehr und Flotte
Zieht gegen mich der Mädchen Schaar;
Mit Pfeilen, die vom Liebes-Gotte
Sie borgten, bringen sie Gefahr.

V.

Ὅταν πίω τὸν οἶνον
εὕδουσιν αἱ μερίμναι.

Wenn ich von dem Blut der Traube trinke,
Schläft der Gram;
Ach, was nützt's, wenn ich in Schwermuth sinke,
Wenn der Schmerz die Lust mir nahm.
Sterben muß ich; ach, da hilft kein Lügen,
Kein Entflieh'n!
Soll um's Leben ich mich selbst betrügen?
Nein, den Becher reicht mir hin!
Lasset, Freunde, immerhin mich trinken
Süßen Wein;
Wenn mir Bacchus volle Becher winken,
Schläft die herbe Sorge ein.

VI.

Στέφος πλέκων ποθ' εὗρον
ἐν τοῖς ῥόδοις Ἔρωτα.

Neulich wand ich eine Binde
Mir aus Rosen für mein Haupt;
Freunde, denkt, im Kranze finde
Ich den Eros, und geraubt

Ist er schnell; ich ohn' Bedenken
Werf' ihn in den Becher 'nein,
Seh' ihn in das Naß sich senken,
Und zum Mund', führ' ich den Wein;
Doch, was fühl' ich in dem Schlunde,
Was beengt mir Brust und Herz?
Weh, der Knab' seit jener Stunde
Aengstet mich, und macht mir Schmerz.

Liebes = Zauber.

Wohin, wohin, ihr schnell beschwingten Schritte,
Führt ihr mich wieder fern zum dunkeln Hain;
Wähnt ihr, in grüner Schatten heil'ger Mitte
Entschlumm're auch der Liebe süße Pein?

Trag' ich Ihr Bild nicht stets im treuen Herzen,
Umschwebt mich nicht der Zauber der Gestalt,
Der in ein Meer von bittersüßen Schmerzen
Mich stürzt, der mich wie Aether rings umwallt?

Nein, nein! Dir, Mädchen, kann ich nicht entfliehen,
In Deinen mächt'gen Zauber = Kreis gebannt,
Wär' doch mein Widerstreben eitles Mühen,
Das Riesen = Spiel der Kräfte schwacher Tand.

Doch nenn' ich es Magie der theuern Züge,
Nenn' ich es Sympathie, was mich umstrickt?
Ist's nur der Sinne schmeichlerische Lüge,
Die, selbst mich fesselnd, engelgleich beglückt?

Versenkt in Deiner Augen blaue Wogen
Ring' ich umsonst zum fernen, sichern Strand,
Von Deiner Blicke Fluthen fortgezogen,
Entschwebt wie Traum der Ruhe heit'res Land.

Verirrt in Deiner Reitze Rosen-Garten,
Zeigt sich kein Ausweg mir, mit neuer Kraft
Umgarnt mich stets in buntgestalt'gen Arten
Der Minne Macht, und beut mir süße Haft.

Von Deiner Locken lauterm Gold bestochen,
Bin ich an Dich verpfändet, täglich neu
Ruft mir's des Herzens ungestümmes Pochen,
Daß, Herrin, Dir ich unterthänig sey.

O gib, die Du mein ganzes Seyn umschlossen,
Mich selbst mir wieder, gib, o gib zurück
Den Kindersinn mir, der an Blüthen-Sprossen
Noch tändelnd fand des Lebens hohes Glück.

Laß wieder frey des Aethers Strom mich trinken,
Gib mir zurück den leichtbeschwingten Scherz,
Und dankend will ich vor Dir niedersinken,
Und preisend Dich erheben himmelwärts.

Doch ras' ich, ist's ein Fieber-Traum der Sinne,
Der tückisch mich umgarnt mit arger List;
Entsagen sollt' ich Dir, die Du der Minne,
Der himmlischen, verklärtes Abbild bist!

Dich sollt' ich meiden, die mit Engel-Fittich
Du mich umwehst, vor deren treuem Blick,
So himmlischklar, still lächelnd, liebend, sittig
Beschämt der Erde Dämon flieht zurück!

Ist's nicht Gebeth, aus frommer Brust gedrungen,
Wenn Dein ich denke; ist's ein Hymnus nicht,
Im unentweihten Heiligthum gesungen,
Wenn, Laura, ich Dich preise im Gedicht!

O Du, die Du umfaßt mein ganzes Wesen,
O sprich es nicht, das mächt'ge Zauber-Wort,
Der Liebe süße Fessel mir zu lösen,
Sey meines Herzens Herrin fort und fort!

So mag durch Irdisches die Zeit hinrauschen,
Bleibt ewig jung doch meiner Liebe Grün;
Mit keines Gottes Loosen möcht' ich tauschen,
Müßt' ich, Laurette, Dir, ja Dir entflieh'n!

Am Rhein.

Sey mir gegrüßt, du Wächter deutscher Gauen,
Sey mir gegrüßet, Vater Rhein!
In deiner klaren Fluth Smaragd zu schauen,
Wie zieht mich's hin mit sehnsuchtssüßer Pein!

In deiner Burgen Runen-Schrift zu lesen
Die Helden-Mähre grauer Zeit,
Zu deuten, was einst Herrliches gewesen,
Wie pocht das Herz, wie dehnt die Brust sich weit!

Dich grüß' ich, mächt'ger Strom der großen Ahnen;
Auch ihren Enkel trage hin
Auf deinen Sagenreichen Silber-Bahnen
Zum heitern Ziel mit treuem Vater-Sinn.

Wie schlingest du in liebendem Umfassen,
Abwehrend fremden Uebermuth,
Den starken Arm um deine Ufer-Sassen,
Beschirmend deiner Kinder freyes Blut!

Und wieder mit dem heitern Reben-Kranze
Bestrahlend deiner Stirne Ernst,
Wie lächelst du in flücht'gem Wogen-Tanze,
Daß sorglich du des Schiffers Zagen fern'st!

Wer immer könnte deinen Reigen lauschen;
Wer immer deiner Ufer Rand
Begrüßete; in magisch süßem Rauschen
Erschlöße sich ein heit'res Feen-Land!

D'rum schwing' ich hoch auf deiner Burgen Zinnen
Den goldnen Becher, Vater Rhein;
Und wie die Zeiten auch im Flug entrinnen,
Du wirst doch ewig groß und herrlich seyn!

Der Kranz.

(Dem Sänger gewunden von Therese).

Rosen flicht man wohl dem Zecher
Um den goldgefüllten Becher,
Doch, nicht blühen Rosen mehr,
Alle Büsche stehen leer!

Könnt' ich auch noch Tulpen pflücken,
Um des Sängers Haupt zu schmücken;
Tulpe liebt der Dichter nicht,
Weil ihr aller Duft gebricht.

Lorbeer, diese blut'ge Krone,
Reich' dem Helden ich zum Lohne;
Für des jungen Sängers Glüh'n
Muß ein andrer Kranz erblüh'n.

Blaue Veilchen möcht' ich finden,
Einen duft'gen Kranz zu winden,
Doch ich suche hin und her,
Veilchen find' ich keine mehr.

Soll der Myrthe zartes Blüh'n
Kränzend Sängers Haupt umzieh'n?
Myrthe, stilles Trauer-Bild,
Nicht nach Dir mein Suchen zielt.

Dunkeln Epheu's Blätter-Ranken
Soll die heit're Stirn umwanken;
Epheu nehme ich zum Kranz,
Unverwelklich grünt sein Glanz.

Hab' mein Kränzchen ich gewunden
Für die schönen, heitern Stunden,
Die im Lied' mich angelacht,
Sey's dem Sänger dargebracht!

Erwiedrung.

(An Therese).

Was die Götter Schönes spenden
Unsrer' Tage flücht'gem Tanz,
In des Weibes zarten Händen
Blüht es auf zum heitern Kranz.

Will das Schicksal uns erheben,
Legt es in der Frauen Hand
Seine Fäden, und sie weben
Uns're Tage goldnes Band.

Soll entschweben unsern Auen
Duft'ger Blüthen Farben = Tanz;
Muß das Weib sie überthauen
Mit der Milde Zauber = Glanz.

Soll von süßem Liedes = Wallen
Ueberströmen Sängers Brust,
Sing er Frauen = Lob vor Allen,
Daß ihm werde Sanges = Lust.

Denn verschwistert allem Zarten
Ist der Frauen rein Gemüth;
In der treuen Brust bewahrten
Sie, was Edles je erblüht.

Vor den Richter = Stuhl der Schönen
Trete scheu der Sänger hin;
Ob sein Lied sie auch bekrönen,
Wahr' er doch bescheidnen Sinn!

Dankend mag er es begreifen,
Daß der Frauen zarte Hand
Seiner Träume irrem Schweifen
Mild den Kranz der Nachsicht wand.

Für den Kranz, den Du gebunden,
Mir ein theures Heiligthum,
Wind' ich Dir in Weihe-Stunden
Perlen heißen Dankes um.

Ständchen.

Durch finstre Nacht, durch Sturmes-Graus
Zieht Sänger hin zu Liebchens Haus;
Treuliebchen denkst Du mein?
Es heult der Sturm, es braust der Wind;
O fürchte nichts, Du holdes Kind,
Dein Trauter denkt ja Dein!

Ihr Sterne an dem Himmels-Zelt,
Die ihr die finstre Nacht durchhellt,
Sagt mir, denkt Liebchen mein?
Dich hält der Schlaf im weichen Arm,
Du hörest nicht des Sängers Harm,
Doch denkt er liebend Dein!

Noch immer bleibt Dein Fenster zu?
Du träumest süß; mich flieht die Ruh,
Wann denket Liebchen mein?
Sie hört mich nicht; d'rum kaltes Grab,
Nimm du das arme Herz hinab,
Im Tod' noch denk' ich Dein!

Hochzeit-Chor.

(Fragment aus einem Drama).

Hochzeit, Hochzeit, blum'ge Zeit,
Webe mild dein Rosen-Band!
Mit Narzissen, mit Violen
Und der Myrthe dunkelm Laub
Baut die Thore, daß die Liebe
Zieh' in Hymens Hallen ein!

Heut gefreyt und morgen todt!
Freunde, denkt der ernsten Zeit,
Windet Epheu, bringt Cypressen,
Setzt die Urne auf das Grab!
Doch den Faden, goldgesponnen,
Mag der Parze Macht zerreissen,
Schwinget Eris ihre Fackel!

Hochzeit, Hochzeit, blum'ge Zeit,
Webe mild dein Rosen-Band,
Und du, mit der hellen Leuchte,
Hoffnung, schreite sanft voran!
Wo sich Lieb' und Glaube gatten,
Knüpfet Treue fest den Bund.

Rosaura.

„Flink, Knappe, reich' den Harnisch her,
„Daß ich die Glieder rüste;
„Dort von der Wand gib mir den Spehr,
„Daß ich nach Joppe's Küste
„Als Streiter zieh' zum Kreutz = Pannier,
„Das dort, des Christen = Heeres Zier
„Vereint der Franken Schaaren
„Zu Kampf und zu Gefahren!

Er sprach's; sein Liebchen weinte laut,
Ihr wurden blaß die Wangen;
„Ach, Carl, wo läßt Du Deine Braut?
„Gib auf dieß kühn' Verlangen;
„Hier in der treuen Liebe Arm,
„Da ruht sich's süß, da ruht sich's warm;
„Kannst Du mich auch verlassen,
„O, dann muß ich erblassen!

„Mich flieht das Leben freudenlos,
„Und in des Klosters Mauern,
„Dort in der Kirche heil'gem Schoos
„Muß bis zum Tod' ich trauern;
„Rosaura, Deine treue Braut,
„Wird dann dem Himmel angetraut,
„Der Braut = Kranz wird zum Schleyer,
„Die Hochzeit Todten = Feyer!"

„Ach, traure nicht, Du holdes Kind,
„Eh' noch ein Jahr verflossen,
„Siehst Du, weht günstig uns der Wind,
An's Land mich wieder stoßen;
„Dann treten wir zum Trau=Altar,
„Ein Kränzchen schmückt Dein schönes Haar,
„Und aus des Priesters Munde
„Wird Segen unser'm Bunde.

„Doch nun leb' wohl, auf Wiederseh'n!"
Sprach's, und von ihrer Seite
Reißt er sich los, trotz ihrem Fleh'n,
Sprengt fort, hinaus in's Weite,
Und winkt noch seinem Liebchen zu;
Doch diese trauert, keine Ruh'
Senkt in ihr Herz sich nieder;
Der Traute kehrt nicht wieder!

Sie seufzt bei Tag, sie seufzt bei Nacht,
Die sie beim Klang der Laute
In Thränen kummervoll durchwacht.
„Weh', daß ich Männern traute,
„Der Ruhm, er ist ihr Götze nur,
„Tilgt selbst der treusten Liebe Spur;
„Weh', daß ich Männern traute,"
Klagt sie zur sanften Laute.

Und in ein härenes Gewand
  Hüllt sie die zarten Glieder,
Flicht in ihr Haar ein schwarzes Band,
  Und senkt zur Erde nieder
Den starren, thränenfeuchten Blick,
Beklagend ihr so herb' Geschick,
  Das sie vom Liebsten trennte,
  Daß Ruhm im Kampf' er fände.

So seufzte sie drei Jahre lang,
  Der Traute thät' nicht kommen;
Da ward's in tiefster Brust ihr bang;
  „Was soll mir's Leben frommen?
„Ich hasse es; in's dunkle Grab
„Zieht mich mein Sehnen jetzt hinab,
  „Daß mich der Tod vereine
  „Mit ihm, den ich beweine!"

Und sieh, eh' noch der Morgen graut,
  Hat ihren Gram zu enden,
Sie sich ein tiefes Grab erbaut
  Mit ihren zarten Händen,
Setzt sich an seinen düstern Rand,
Die starren Blicke unverwandt
  Zum Himmel aufgerichtet,
  Der ihren Traum zernichtet.

Vermisset wird sie auf dem Schloß;
  Daß man das Fräulein finde,
Durchsprengt der Diener schneller Troß
  Die Höhen und die Gründe.
Lang fand von ihr man keine Spur,
Bis endlich auf entleg'ner Flur
  Rosaura, die verbleichte,
  Dem Späher-Aug' sich zeigte.

Dahingesunken an dem Grab
  Saß sie, die schöne Leiche;
Das Lockenhaar wallt wild herab,
  Des herben Schmerzes Zeuge.
So wird die Rose auch erblickt,
Die feindlich ein Orkan geknickt;
  Dahin durch Sturm und Wetter
  Ist's zarte Roth der Blätter.

Voll Kummer naht der Diener Schaar,
  Sieht ihrer Herrin Leiche,
Legt sie mit Thränen auf die Bahr',
  Und wölbet grüne Zweige
Zum Baldachin, und stille zieht
Der Zug zum Schloß; doch plötzlich sieht
  Man einen Ritter reiten,
  Zum fernen Schloß ihn leiten.

Doch als den Zug er ward gewahr,
  Und hört die Trauer=Töne,
Und sieht auf grünumlaubter Bahr
  Erblaßt die holde Schöne;
Da treibt er an sein edles Roß,
Läßt frey die Zügel, sprengt zum Troß,
  Und als er ihn ereilet,
  Da hält er an und weilet.

„Sagt, Knappen, an, was deutet das?
  „Wohin zieht Ihr so stille?
„Ein jedes Auge seh' ich naß,
  „Und dort aus jener Hülle
„Blickt todtenbleich ein Frau'n=Gesicht;
„Sagt an! — mich täuscht mein Auge nicht, —
  „Wer ist die holde Leiche
  „Im grünen Schoos der Zweige?"

„Ach, Herr," entgegnet tiefbetrübt
  Ein Knapp' mit grauen Haaren;
„Das Fräulein hatte einst geliebt,
  „War treu, wie wen'ge waren;
„Sie grämte sich drei Jahre lang,
„Sehnt' nach dem Liebsten sich so bang,
  „Der suchend Ruhm und Ehre
  „Zog hin zum Christen=Heere.

„Fort zog er in das heil'ge Land;
„Ihr ward nicht frohe Kunde,
„Kein Gruß vom Trauten ihr gesandt;
„Da eilt bei nächt'ger Stunde
„Sie in des Waldes Dunkel hier;
„Im Schloß, am Morgen, suchen wir
„Das Fräulein; doch, o Schrecken,
„Nicht Einer kann's entdecken.

„Nichts Gutes geht im Sinn uns vor,
„Wir sprengen gleich von dannen;
„An jedem Busch weilt unser Ohr;
„Umsonst; als wir noch sannen —
„War's Zufall, war's von Gott verhängt, —
„Seh'n wir, wo eng der Wald sich drängt,
„Wo freundlich sich die Zweige
„Umarmen, ihre Leiche."

„Sie ist's!" fällt schnell der Ritter ein,
„Rosaura hieß die Holde?
„Sie ist's, sie ist's, sie muß es seyn;
„Der treuen Liebe zollte
„Dieß Opfer sie; der Tod vereint
„Mit ihm sie nun, den sie beweint;
„Carl ist im Kampf' gefallen,
„Der Edelste von Allen.

„Indeß wir tauschen Wort um Wort,
„Nach ihnen still verlangen,
„Da haben schon an heil'gem Ort
„Die Schatten sich umfangen.
„Nicht trennt sie mehr die strenge Pflicht,
„Das Abschieds-Wort ertönet nicht,
„Und zu der Treue Lohne
„Kränzt sie die Myrthen-Krone.

„Doch, weiter ziehet nimmermehr!
„Hier ruh' sie sanft und stille!
„In Marmor-Grüften ist es leer,
„Hier lacht der Schöpfung Fülle;
„Wo sie sich selbst ihr Grab gebaut,
„Sich ihrem Liebsten angetraut,
„Da ruh' die schöne Leiche
„Im Schattendach der Zweige!"

Er sprach's; der Diener Schaar vollzog
Des Rittersmann's Gebothe;
Ein Grabes-Hügel hob sich hoch
Empor, und deckt die Todte;
Und als sie nun das Werk vollbracht,
Und ihrer treuen Lieb' gedacht,
Zieh'n trauernd sie von hinnen
In ernstem, stillem Sinnen.

Als mit dem grünen Frühlings = Kleid
Die Erde sich nun schmückte,
Und Berg' und Thäler weit und breit
Der junge Lenz beglückte;
Zwei Epheu = Ranken wuchsen dann,
Umarmend sich, am Grab hinan,
Und in der Zweige Dunkel
Rauscht es im Sterngefunkel.

Es klagt so sanft die Nachtigall
In Trauer = Melodieen,
Und horch! im leisen Wiederhall,
Wenn bebend Winde ziehen
Durch dichte Zweige hin und her,
Schon längst die Sonne ruht im Meer,
Der Wandrer steht zu lauschen;
„Rosaura" hört er's rauschen.

Die Sprache der Blumen.

Jüngst wollt' mit holdem Blumen = Kranz
Ich Laura's Haar umwinden,
Doch sollt' Ihr auch der Blüthen = Glanz
Des Herzens Stimme künden.

„O Anadyomene, nur
„Ein Blick aus Deinem Auge,
„Und Zungen findet die Natur,
„Belebt von Deinem Hauche!“

So fleht' ich, und die Göttin sandt'
Zu mir den Sohn hernieder,
Er flog herab in's Blumen-Land
Mit goldenem Gefieder.

Und zu der Rose führt' er mich,
Und brach sie mir zum Kranze;
Sie war so schön; der Morgen glich
Allein dem Farben-Glanze.

„Siehst Du die hundert Blätter nicht?“
Sprach er, „gleich hundert Herzen;
„Sie fehle ja im Kranze nicht,
„Denn sinnig mußt Du scherzen!

„Und wäre Dir allein der Kranz
„Von hundert Herzen eigen,
„Vor Laura's sanftem Strahlen-Glanz
„Müßt Du ihn weihend neigen!

„D'rum prange ja der Liebe Bild,
„Die Ros', im Blumen-Bunde,
„Und Treue schwör' der Kranz ihr mild
„Mit zartem Rosen-Munde!

Zum Veilchen, das am Boden stand,
Verborgen und bescheiden,
Eilt' er, und pflückt's mit schneller Hand,
Die Rose zu begleiten.

„Wo Liebe wohnt, da weile auch
„Bescheidenheit im Bunde;
„Des Veilchens stiller, sitt'ger Brauch
„Gibt, Freund, Dir diese Kunde!

„Und jeder sieht das Veilchen gern,
„Weil's so verborgen blühet;
„Bescheidenheit strahlt wie ein Stern,
„Wenn Liebe feurig glühet.

„Doch da, wo die Bescheidenheit
„Sich bräutlich eint mit Liebe,
„Da weben stets das Hochzeit = Kleid
„Der Unschuld reine Triebe!

„D'rum Lilie in dem Schnee = Gewand,
„Komm, füge dich zu Beiden;
„Der Sänger will mit keuscher Hand
„Ein Plätzchen dir bereiten."

So sprach der Gott, und Wunder! all'
Den Blumen gab er Sprache;
Sie flüsterten in leisem Hall
Mir meines Herzens Klage.

Ich aber dankte Eros schön,
Und eilte, noch zu pflücken
Zwei Blümchen, die im Garten steh'n,
Den Kranz mir auszuschmücken.

Vergißmeinnicht, es lachte hold
Mich an mit blauem Auge,
Und freundlich rief des Sternes Gold,
Daß wohl zum Kranz es tauge.

Als letztes Blümchen band ich ein
Die sinn'ge Eternelle,
Daß ew'ger Liebe Rosen=Schein
Des Lebens Nacht mir helle.

Nun eilt' ich froh zu Laura hin
Auf süßer Hoffnung Schwingen,
Ob mir's gelingt, den stolzen Sinn
Durch Liebe zu bezwingen!

War Deine Wahl kein leichter Scherz,
Und deutest Du mein Flehen,
So lenk' nun, Eros, auch Ihr Herz,
Die Blumen zu verstehen!

Der Gesang.

Selig, wem die Götter-Gabe
Heitern Sanges freundlich lacht!
Mit des Frohsinn's Zauber-Stabe
Lichtet er des Lebens Nacht.
Aus des Liedes reicher Quelle,
Die des Sängers Brust entquillt,
Sprudelt ihm, in Glanz gehüllt,
Freude stets, die ewig helle.

Mit den Göttlichen im Bunde
Pflückt er stets der Ehre Kranz;
Und in hehrer Weihe-Stunde
Schwebt um ihn der leichte Tanz
Der Chariten, und die Horen
Lachen dem Beglückten zu,
Wiegen den zur süßen Ruh'
Den zum Liebling sie erkoren.

Wie der Epheu immer grünend,
Rankt um seines Lebens Baum
Ew'ge Jugend, freundlich sühnend
Der Beschränktheit engen Raum;
Clotho hat ihm Gold gesponnen;
Braust um ihn auch Winters Nord,
Trägt sein Lied ihn siegend fort
Zu des Frühlings Jugend-Wonnen.

Und mit zaub'rischen Gewalten
Bannt er in des Daseyn's Nacht
Jene heiteren Gestalten,
Die des Herzens Gluth entfacht;
Seiner Seele reiches Leben
Haucht er in der Saiten Klang,
Ihn ergreift's mit mächt'gem Drang,
Und zum Liede wird sein Streben.

Ist vernüchtert und erkaltet
Jetzt der Menschen kurzer Tag,
Hat zur Oede sich gestaltet,
Was einst blühend vor ihm lag;
Sind die Gärten hingeschwunden
In Hesperiens goldner Flur,
Hat doch Zuflucht die Natur
Im Gesange noch gefunden.

Ahnungen der heitern Tage
Treten in die Wirklichkeit,
Und es schweigt die dumpfe Klage,
Die gepreßte Brust wird weit,
Und die längst verdorrten Kränze
Grünen kräftig wieder auf.
Rückwärts kehrt der Jahre Lauf,
Hellas feyert seine Tänze.

Wie des Meeres leichtem Schaume
 Cyperns Göttin einst enttaucht,
Steigt auch jetzt aus schwerem Traume,
 Neu mit Leben angehaucht,
Sie, die lange schon versunken,
 Die geprief'ne Götter-Welt,
 Und des Menschen Binde fällt,
Er umfaßt sie wonnetrunken.

Und in weite Säulen-Hallen
 Ziehen die Vertriebnen ein,
Hehre Tempel, die gefallen,
 Und der heil'ge Lorbeer-Hain
Rufen ihre alten Sassen,
 Und zum Opfer festgeschmückt
 Wogt der Haufe, hochbeglückt,
Hin durch die bekränzten Gassen.

Jubelnde Päane tönen
 Weithin durch die frohe Luft,
Hehre Hekatomben söhnen,
 Und der süße Opfer-Duft
Mit der Menschen kurzem Loose
 Neu der Götter Milde aus;
 Und zu ihrem ew'gen Haus
Steigt der Dank, der fessellose.

Wieder flechten heit're Horen
  Ihren buntverschlungnen Tanz
Vor Aurora's ros'gen Thoren,
  Und es fährt in neuem Glanz
Helios, der Flammen = Schütze,
  Aus der Pforte dunkler Nacht,
  Und mit alter Herrscher = Macht
Schwingt Kronion seine Blitze.

Und Selene und Cythere
  Schließen neu den Liebes = Bund,
Und der Nereiden Chöre
  Schweben um das Muschel = Rund,
Das durch die gefurchten Wogen
  Gastlich Amphitriten trägt;
  Und von neuer List bewegt
Spannet Eros seinen Bogen.

Und auf seine Schöpfung nieder
  Sieht mit himmlisch reiner Lust
Stolz der edle Sohn der Lieder;
  Höh're Ahnung füllt die Brust;
Nicht zur Wirklichkeit erwachen
  Will er mehr in kalter Welt;
  Und von Zauber = Glanz erhellt
Sieht er schon sein Eden lachen.

Und hinauf zu seinen Göttern
  Hebt er flehend seinen Blick;
„Aus der Zeiten dunkeln Wettern
  „Rief ich zaubernd euch zurück;
„Festgebannt in eure Nähe
  „Schwand die sich're Brücke mir,
  „Und nun steh' ich einsam hier
„Auf der schwindlich steilen Höhe.

„O, so laßt von Harmonieen
  „Ueberwogen stets die Brust;
„Laßt in ew'gem Lenz erblühen
  „Süßer Lieder heit're Lust;
„Klingt das edle Gold der Saiten,
  Regt im Sänger sich der Gott,
  „Mag ihn höhnen Erden-Spott,
„Ihn umstrahlen ew'ge Freuden!"

Und es wehen leise Weste
  Durch der Lyra Saiten hin,
Und es hallen, wie zum Feste,
  Himmlisch reine Harmonie'n;
Denn mit jungfräulichem Glühen
  Sinkt dem Sänger unbewußt
  Liebe an die warme Brust,
Und die ew'gen Lieder blühen.

An eine Quelle.

Sprudle, sprudle, kleine Quelle,
Aus den Brüsten der Natur,
Sprudle in geschwätz'ger Schnelle
Durch den grünen Schmelz der Flur!

Nimm mich freundlich auf, Najade,
In dem Becken von Krystall!
Gastlich locket mich zum Bade
Deiner Wellchen Silber-Schall.

Sprudle, sprudle, kleine Quelle,
Unterm kühlen Schatten-Dach!
Glüht die Sonne, eil' ich schnelle
Deinen klaren Wogen nach.

Frühlings-Ruf.

Schon naht auf leichter Blüthen-Sohle
Der junge Frühling himmlisch schön;
Aus dunkelm Kelche der Viole
Gießt er der Düfte Balsam-Weh'n.

Von Rosen baut er eine Brücke
  Hoch über flock'chen Blüthen = Bach,
Und d'rüber schreitend, Lust im Blicke,
  Ruft er: „Auf! folgt dem Lenze nach!"

Und alle folgen seinen Spuren,
  Des neuen Lebens Welle rinnt,
Und heit'rer lacht das Grün der Fluren,
  Um das sein Netz der Frohsinn spinnt.

Ob du auch freundlich mir gewunken,
  Dir, heit'rer Führer, folg' ich nicht:
In schön'rer Reitze Meer versunken,
  Strahlt heller mir ein holdes Licht.

Aus zweier Augen blauem Blinken,
  Lacht mir ein ew'ger Frühlings = Tag;
Aus ihnen will ich Wonne trinken,
  D'rum folg' ich dir nicht, Frühling, nach!

M y st i k.

Auf, mein Ferwer *), laß mich schauen
In Ferdusi's Zauber = Auen!
Lust'ger Zwerge bunte Schaar
Reicht mir Parsi's Blumen dar.

*) Ferwer, nach der persischen Mythologie, das über jedem Sterblichen schwebende geistige Princip.

Muß ich doch gewaltig nießen!
Traun, in unsern Fluren sprießen
Auch wohl Blumen, reich an Duft,
Würzen lieblich uns're Luft;
Doch die euern, Freunde, blasen
Moschus; hättet ihr doch Nasen,
Sie zu riechen, mitgebracht;
Sieben Nasen, statt der einen,
Hätt' ich mir gekauft, ihr Kleinen,
Sieben Brillen dann darauf,
Wahrlich, mystisch wär' der Kauf!

An eine Rosen-Knospe.

(Triolett).

Morgen komm' ich, dich zu pflücken,
Sollst fein Liebchen mein entzücken;
Liebchen lohnt mit holdem Blick;
Morgen komm' ich, dich zu pflücken,
Röslein, kehr' zu dir zurück;
Lieb' dich, doch ich muß dich knicken,
Soll mir werden süßer Blick;
Morgen komm' ich, dich zu pflücken,
Blühe, blühe, mir zum Glück!

Italiens Dichter.

Dante, Metastasio, Tasso, Ariosto, Petrarka,
Ihr, ihr wandtet den Kranz, der nun Italia krönt;
Doch, seyd ihr es nicht selbst, die würzig duftenden Blumen,
Die aus dem moos'gen Gestein Roma's, der alten, erkeimt!

Morgen-Glück.

Vor Ihrem Fenster stand ich früh,
In Liebes-Traum versunken,
Von meiner Wonne trunken,
Dacht' ich allein an Sie, an Sie.

Und all mein Sehnen sandt' ich aus
Nach dem geliebten Bilde;
Die mir den Busen füllte,
Die Liebe zog um's theure Haus.

Und wie ich so in Träumen stand,
Ob nicht mein Stern mir schiene;
Rauscht plötzlich die Gardine,
Gehoben von der Schönsten Hand.

Und zu dem Fenster trat Sie hin,
Hold, wie die Frühlings=Rose,
Wie sie im Kranz von Moose
Erglüht, die Blumen=Königin.

Aus Ihrem Auge fromm und wahr
Senkt' sich ein Himmel nieder;
Auf goldenem Gefieder
Umschwebte sie der Engel Schaar.

Der Unschuld zarter Lilien=Kranz
Umschlang die seidnen Locken,
In lichten Blüthen=Flocken
Umstrahlte Sie der Milde Glanz.

Und aufgelöset in Gebeth
Mein tiefstes inn'res Wesen,
Hab' ich die Schrift gelesen,
Die flammend mir im Herzen steht:

„Ihr bleibe treu; ein reines Herz
„Bring' weihend Ihr entgegen,
„Auf bunten Blumen=Wegen
„Hebt Dich dann Liebe himmelwärts.“

Und lächelnd strahlte mir Ihr Blick;
Mein Himmel war erschlossen;
Ich sah es vor mir sprossen
Mein Eden, meiner Liebe Glück.

O weile, weile schönes Bild,
Nicht kann ich von Dir lassen,
Will sehnend Dich umfassen,
Bis Grabes Nacht mein Aug' umhüllt.

Die Wasser-Fahrt.

Hüpfende Wellen,
Tragt mich dahin!
Laß, freundliche Barke,
Die Segel, die leichten,
Vom Zephyr anschwellen!
Es blicket der Aether
Mit blauem Aug',
Sehnsüchtig minnend,
Zur Spiegel-Fluth
Der reinen Braut;
Und in der Liebe sel'gem Traum
Schlingt sie um das frohe All
Ihre Arme von Krystall,
Und küsset das Land,
Und herzet die Flur;
Von den schilfumkränzten Locken
Träufelt klarer Perlen-Thau,
Netzt des Ufers blum'ge Au. —

Dich, fliehend Gestade,
Dich grüß' ich mit Lust;
Im kühlen Krystalle
Schlägt freyer die Brust.
An der Elemente Busen
Weitet sich des Menschen Herz;
Himmel oben,
Wasser unten,
Stolz gehoben
Von den Fluthen,
Steht der kühne Sohn der Erde,
Und er ruft sein mächtig „werde!"
Schafft sich eine neue Welt,
Sät den Saamen stolzer Hoffnung
Auf ein ungetreues Feld;
Ob auch keine Saaten reifen,
In die Ferne muß er schweifen;
Auf den spiegelglatten Bahnen
Folgt er seinem dunkeln Ahnen;
Dort, wohin die Wolken ziehen,
Soll ihm neuer Lenz erblühen!
Kindlich Hoffen, süßes Sehnen,
An der Zukunft goldne Pforte
Hängst du duft'ge Rosen-Kränze;
Doch die Blumen-Ketten schwinden
Eh' wir noch die Pforte finden,
Und statt bunter Blüthen-Auen
Schließt uns ein das nächt'ge Grauen.

Doch wem's drängt und treibt im Herzen,
Trotze kühn der Täuschung Schmerzen!
Gischt das Eisen in der Fluth,
Macht der Stahl sich hart und gut.

Was traget, ihr Wogen,
Den Kahn ihr so eilig?
Habt ihr ihn entzogen
In listigem Sinnen
Dem sicheren Lande?
Euch wollen wir trauen;
Die fluthenden Auen
Sind unsere Lust.
Wir kommen entgegen,
Im Naß uns zu regen
Mit argloser Brust!
Doch, wehe dem Segler,
Dem tückisch ihr grollet,
In's wogende Grab
Zieht ihr ihn hinab;
Da rettet kein Ringen,
Da gilt nicht der Muth,
Ihr wollt ihn bezwingen,
Euch dürstet nach Blut;
Ihr kennt nicht Erbarmen,
Mit riesigen Armen
Umfaßt ihr, und drücket
An tödtende Brust

Voll mörd'rischer Lust
Den wehrlosen Mann.
Und will er entrinnen
Dem schwarzen Geschicke,
Und hat er umschlungen
Das letzte der Trümmer,
Und reicht schon das Land
Die rettende Hand;
Da zuckt aus den Wolken
Des Mordes Genosse,
Der feurige Strahl;
Und sicher und schnelle
Hat er ihn getroffen;
Er sinket erblassend,
Das Leben verlassend,
Zurück in die Welle,
Die, gierig ihn fassend,
Der freundlichen Erde,
Der Mutter des Lebens,
Mit Hohn ihn zurückwirft.

D'rum, verfolgt euch das Verderben,
Seyd ihr bald des Todes Erben,
Könnet nimmer ihm entrinnen;
Buntgestaltig,
Hundertarmig
Faßt's euch, an der Hoffnung Busen;
Rüttelt euch aus süßen Träumen,

Und in Nachtumflorten Räumen
Streuet euch kein Morgenroth
Rosen mehr auf dunkeln Pfad;
Eure Losung ist der Tod!
Doch sehet, dort winkt uns
Ein gastlicher Port;
Schon blähet die Segel
Ein freundlicher Zephyr,
Tritonen geleiten
Die eilende Barke;
Schilfumkränzte Nereiden
Ebnen spiegelglatt die Fluth.
Auf, reget im Tacte
Geschwungen die Ruder;
Schon tönt uns der Zuruf
Der Freunde vom Strand!
Willkommen, wir kehren
Nach glücklicher Fahrt,
Beschirmet vom Schilde
Der himmlischen Milde,
Zurück an das sich're,
An's freundliche Land.

Nachhall.

Verklungen sind die heitern Lieder,
Verhallet ist der letzte Ton,
Zurück zur Heimath kehret wieder
Mit seinem Sang der Lieder-Sohn.

Durch Thäler, über Berg' und Hügel
Zieht er dahin mit leichtem Schritt,
Die Phantasie mit goldnem Flügel
Geleitet seinen luft'gen Tritt.

Dort, wo die weißen Segel schwellen,
Am fernen, nebelgrauen Strand,
Dort zieht er hin; auf flücht'gen Wellen
Trägt ihn sein Kahn zum Heimath-Land.

Wenn wieder holde Blüthen keimen,
Der Mai beflockt den grünen Rain,
Dann kehrt mit seinen Dichter-Träumen
Der Sänger wieder bei Euch ein.

Ob seine Kränze dann noch blühen,
Die er Euch wand mit froher Lust?
Ob Ihr noch faßt sein heilig Glühen
In tiefster, wonnesel'ger Brust?

Im Schoos der Zeiten mag sie reifen,
Die Hoffnung, die er ausgesä't;
War doch sein Sang kein irres Schweifen;
Sein Lieben lebt; das Lied verweht!

Inhalts = Anzeige.

	Seite.
Weihe	3.
Quelle des Liedes	7.
Aufruf	8.
Das Mädchen und der Sänger	9.
Theone	11.
Vor einer Ruine	14.
Frühlings = Begrüßung	15.
Die Augen	17.
Gnome	18.
Liedchen.	19.
Wander = Lied	20.
St. Ottilia	23.
Mein Oertchen	28.
Amor, mein Führer	30.
Fischer = Lied	31.

	Seite.
Skolie	32.
Frühlings-Ode	35.
Plato's Alter	35.
Sehnen	36.
Erkennen	36.
Sonette. — An Laura (I—VI)	38.
— Sänger-Preis	44.
— An ***	45.
Gesang der Vestalinnen	46.
Skolie	49.
Liebes-Gruß	51.
Triolet	52.
Goldner	52.
Traum und Erwachen	62.
Liebe und Freundschaft	64.
Der Sänger	65.
Freundschaft	67.
Verlornes Glück	69.
Dithyrambe	70.
Rückfall	72.
Der Kranz. (Allegorie)	74.
An die Freunde	79.
An Laura	80.
Macht der Liebe	81.
Walter und Gertraud	84.
Skolie	88.
Silvester-Lied	90.
Anakreontische Lieder (I—VI)	93.

Seite.
Liebes = Zauber . . . . 97.
Am Rhein . . . . 100.
Der Kranz . . : . . . 101.
Erwiedrung , ... 102.
Ständchen . . . . 104.
Hochzeit = Chor . . . . . . 105.
Rosaura . . . . 106.
Die Sprache der Blumen . . . . 113.
Der Gesang . . . . . . 117.
An eine Quelle . . . . . . 122.
Frühlings = Ruf . . . . . . 122.
Mystik , ... 123.
An eine Rosen = Knospe . . . . 124.
Italiens Dichter . . . . . . 125.
Morgen = Glück . . . . . . 125.
Die Wasser = Fahrt . . . . . 127.
Nachhall . . . . 132.

Gedruckt bei Carl Wilhelm Becker, Universitäts-
Buchdrucker.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rhein, Friedrich August <<von zu->>,

Lyrische Kränze

Würzburg 1824

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.490
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751076-6